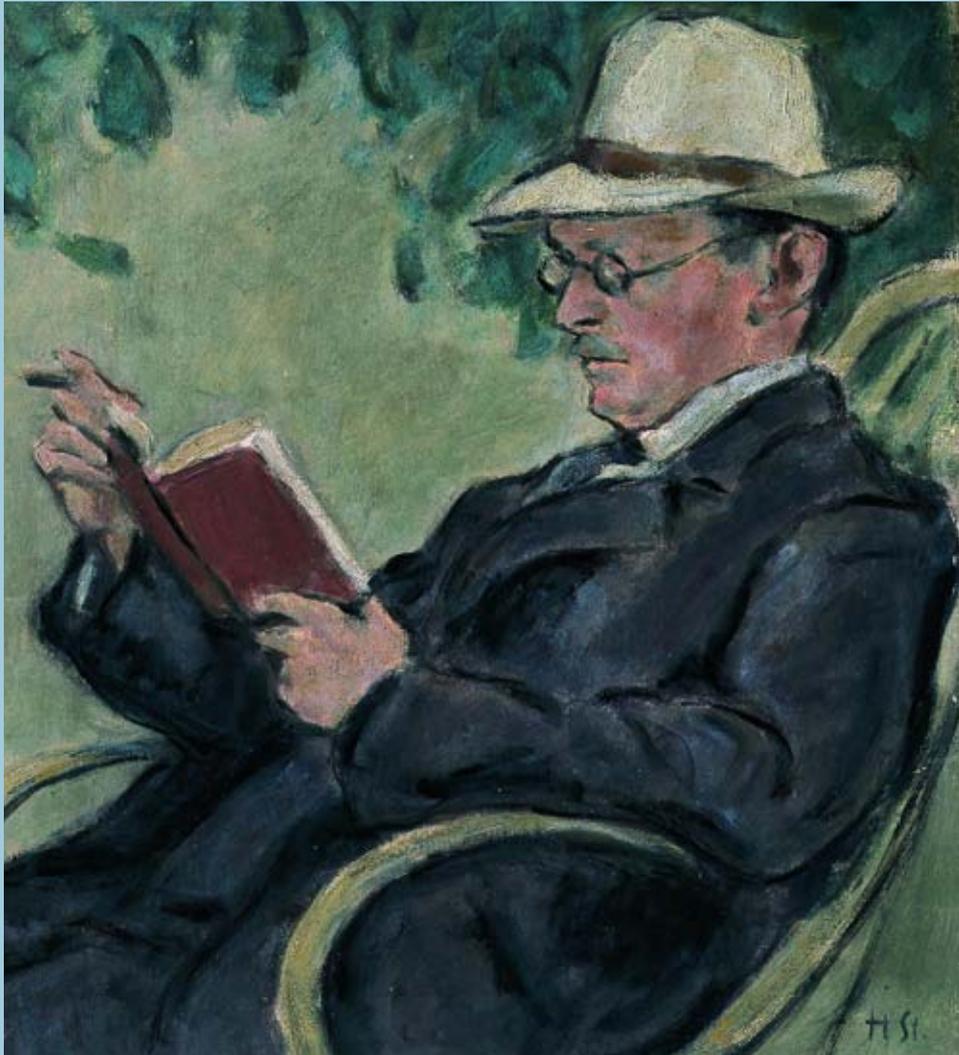


---

# Hermann Hesse *“Jenseits der Bilder und Geschichten”*

Einleitung und Koordination  
Pier Carlo Della Ferrera

Beiträge  
Alessandro Melazzini, Giuseppe Cironici, Regina Bucher



Au Hb in Boven

(Dez 1932)



Lieberes Gänner

Ich will deine gemachten Aufschüsse  
 nicht fassen aber sehr gerne gehen  
 sie finden. Ich bin die für den  
 Anzeigenbeleg ungefähr 150 fr

## Der Lebensroman Hermann Hesses

*Meine Geburt geschah in früher Abendstunde an einem warmen Tag im Juli, und die Temperatur jener Stunde ist es, welche ich unbewußt mein Leben lang geliebt und gesucht und, wenn sie fehlte, schmerzlich entbehrt habe. Ich war das Kind frommer Eltern, welche ich zärtlich liebte und noch zärtlicher geliebt hätte, wenn man mich nicht schon frühzeitig mit dem vierten Gebote bekannt gemacht hätte.<sup>1</sup>*

Hermann Hesse wird am 2. Juli 1877 in Calw, einem Städtchen nahe Stuttgart, als zweites Kind von Johannes und Marie Gundert geboren. Der Vater, russischer Staatsbürger baltischer Abstammung, vormals schon pietistischer Missionar, ist für einen theologischen Verlag tätig; der Grossvater mütterlicherseits, über lange Zeit Missionar in Indien, zählt zu den namhaftesten Orientalisten seiner Zeit. Von 1881 bis 1886 hält sich Hesse mit den Eltern in Basel auf, wo der Vater inzwischen eine Stelle als Redakteur bei einer Missionszeitschrift angenommen hat. Mit der Familie nach Calw zurückgekehrt, besucht er ab 1888 die Lateinschule in Göppingen und besteht 1891 das schwierige Staatsexamen, das ihm im Herbst den Eintritt ins elitäre evangelische Klosterseminar Maulbronn ermöglicht.

*Ich brauchte nur das „Du sollst“ zu hören, so wendete sich alles in mir um, und ich wurde verstockt. Man kann sich denken, daß diese Eigenheit von großem und nachteiligem Einfluß auf meine Schuljahre geworden ist. Jeder Versuch, einen brauchbaren Menschen aus mir zu machen, endete mit Mißerfolg, mehrmals mit Schande und Skandal, mit Flucht oder mit Ausweisung.*

Unfähig, sich an die strenge Klosterdisziplin zu gewöhnen, flieht der junge Hesse im März 1892 aus dem Seminar; er wird auf den Feldern der Umgebung halberfroren aufgefunden und unverzüglich der Schule verwiesen. Es beginnt eine Zeit der Unruhe, der quälenden Suche nach der eigenen Identität, der Konflikte mit der Familie und der Religion. Er versucht, das Studium wieder aufzunehmen, aber ohne Erfolg. Schliesslich beginnt er an Selbstmord zu denken und wird deshalb in eine Heilanstalt für Nervenkranken und Epileptiker eingewiesen.

*Ich begann mit fünfzehn Jahren, als es mir in der Schule mißglückt war, bewußt und energisch meine eigene Ausbildung, und es war mein Glück und meine Wonne, daß im Hause meines Vaters die gewaltige großväterliche Bibliothek stand, ein ganzer Saal voll alter Bücher, der unter andrem die ganze deutsche Dichtung und Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts enthielt.*

Nach dem ersten Versuch als Commis in einer Buchhandlung in Esslingen, wird Hesse im Juni 1894 Lehrling in einer Turmuhrenfabrik. Trotz der ermüdenden Handarbeit gelingt es ihm, hartnäckig und mit Eifer autodidaktisch zu studieren. Vor allem Dank der Bibliothek des Grossvaters eignet er sich eine solide humanistische Bildung an, in deren



Mittelpunkt die Lektüre religiöser sowie philosophischer Texte als auch Goethes stehen. 1895 nach Tübingen umgezogen, erhält er eine Anstellung bei der Buchhandlung Heckenhauer und belegt nebenher einen Buchhalterkurs. Die Schule als Institution bleibt ihm verhasst, die Welt des Geistes indes fasziniert ihn täglich mehr: In dem von Anregungen erfüllten Klima der kleinen Universitätsstadt erweitert er seine philosophischen

Vorherige Seite:  
Hans Sturzenegger  
(1875-1943), Hesse,  
in einer Lektüre  
vertieft, Öl auf  
Leinwand, 1912

Links:  
Brief mit Aquarell  
von Hermann Hesse  
an den Sohn Heiner,  
Dezember 1932

Rechts:  
Hesse mit der  
Familie 1889, im Alter  
von 12 Jahren. Von  
links nach rechts: der  
Dichter, der Vater,  
die Schwester Marulla,  
die Mutter, die  
Schwester Adele und  
der Bruder Hans

<sup>1</sup> Sämtliche Zitate Hesses aus: H. HESSE, *Kurzgefasster Lebenslauf*, in „Neue Rundschau“, Fasz. 8, 1925, jetzt in *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1958, S. 469 ff.

Kenntnisse, liest Nietzsche, und vor allem wendet er sich den deutschen Romantikern, unter ihnen Novalis und Brentano, zu. Doch widmet er sich auch dem Sprachstudium und der Kunstgeschichte. Ende 1898 veröffentlicht er bei Pierson in Dresden sein Erstlingswerk, sechshundert Exemplare einer

*vollzog das, indem ich aus dem Buchhandel ins Antiquariat überging.*

Von 1899 bis 1903 wohnt Hesse erneut in Basel; er arbeitet als Commis im Buchhandel, zunächst bei Reich, später im Antiquariat Wattenwyl. Dank seiner Tätigkeit als Publi-



Lyriksammlung mit dem bezeichnenden Titel *Romantische Lieder*. Im Jahr darauf, versucht er sich an einer verwandten Gattung, der Kurzprosa, die in Leipzig unter dem Titel *Eine Stunde hinter Mitternacht* bei Eugen Diederichs herauskommt und den Beifall der Kritik erhält. Mit dem gelungenen Debüt in der Literatur sowie der erfolgreich abgeschlossenen Buchhändlerlehre neigt sich Hesses erste schwere Lebenskrise mählich dem Ende zu.

*Doch merkte ich freilich nach einer Weile, daß im Geistigen ein Leben in der bloßen Gegenwart, im Neuen und Neuesten unerträglich und unsinnig, daß die beständige Beziehung zum Gewesenen, zur Geschichte, zum Alten und Uralten ein geistiges Leben überhaupt erst ermögliche. So war es mir denn, nachdem jenes erste Vergnügen erschöpft war, ein Bedürfnis, aus der Überschwemmung mit Novitäten zum Alten zurückzukehren, ich*

zist und Rezensent, erwirbt er sich einen gewissen Ruf, der es ihm gestattet, sich Zugang zur kulturellen Welt der Stadt zu verschaffen, wo er im Zuge der noch immer anhaltenden Debatte um den wenige Jahre zuvor verstorbenen Jakob Burckhardt erstmals mit dessen Gedanken vom historischen Pessimismus in Berührung kommt.

1901 unternimmt er seine erste Reise nach Italien, wohin er 1903 zurückkehrt. Der Besuch Genuas, Venedigs und Ravennas, insbesondere jedoch der Toskana und Umbriens, erzeugen bei ihm einen Kult des Empfindens für das Schöne, von moralischer Anteilnahme durchsetzt, der ihn zur Niederschrift der biographischen Studie *Franz von Assisi* inspiriert, die 1904 erscheint. Noch im selben Jahr 1901 veröffentlicht er seinen Erstlingsroman, *Die hinterlassenen Schriften und Gedichte von Hermann Lauscher*, dessen erweiterte Fassung von 1907 unter dem Titel *Hermann Lauscher* bekannt wird. Nach dem Tode der

Illustration aus dem Band *Calwer historisches Bilderbuch der Welt* (Calw, 1883; Stuttgart, 1987), der sich in der Bibliothek des Grossvaters, Hermann Gundert, befand und auf den sich Hesse in der Erzählung *Kindheit des Zauberers* bezieht.

Mutter, ihr widmet er den Lyrikband *Gedichte*, erscheint zwischen 1903 und 1904 – fortsetzungsweise in der „Neuen Rundschau“, in Buchform beim angesehenen Fischer Verlag in Berlin – *Peter Camenzind*, ein Entwicklungsroman mit autobiographischen Zügen, in dessen Mittelpunkt die um den Preis der Loslösung und des Bruchs von und mit der Gemeinschaft errungene Selbstverwirklichung des Einzelnen steht. Es ist Hesses erster grosser literarischer Erfolg, der ihn den Buchhändlerberuf aufgeben lässt.

1904 heiratet er die höchstsensible Pianistin und Fotografin Maria Bernoulli, ein Nachfahre der berühmten Basler Gelehrtenfamilie, und zieht mit ihr nach Gaienhofen am Bodensee; aus der Ehe gehen die Kinder Bruno (1905), Heiner (1909) und Martin (1911) hervor. Seiner Vorstellung von einem Literatendasein in zünftiger Abgeschlossenheit folgend, wohnt er in einem Bauernhaus, später in einem von Wiesen und Obstgärten umgebenen Privatbesitz mit Blick auf den See und die umliegenden Berge.

Hier nun beginnt für Hesse eine arbeitsintensive Zeit: 1906 veröffentlicht er *Unterm Rad*, eine literarisch verklärte Reminiszenz seiner als Schüler durchlittenen Traumata; zwischen 1907 und 1912 die Prosabände *Diesseits*, *Nachbarn* und *Umwege* sowie die Lyriksammlung *Unterwegs*; 1910 den Roman *Gertrud*, der das prekäre, problematische Gleichgewicht zwischen der künstlerischen Berufung einerseits und dem konkreten Leben andererseits thematisiert. Neben die rein literarische Tätigkeit tritt ferner sein Engagement als Journalist: Er ist Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften („Neue Rundschau“, „Simplicissimus“, „Die Propyläen“, „Die Rheinlande“) sowie Mitbegründer, zusammen mit Ludwig Thoma, der liberalen Revue „März“, Instrument der Opposition gegen das reaktionäre Regime Wilhelms des II. und den sich ausbreitenden kleinbürgerlichen Geschmack. Zwischenzeitlich begannen seine Kontakte zu Künstlern und Intellektuellen ersten Ranges, darunter Thomas Mann und Stefan Zweig.

Aber die Zeit des glücklichen und ruhigen, sesshaften Lebens neigt sich dem Ende entgegen, auch wegen der wachsenden Schwierigkeiten in seiner Ehe.

Von Unrast ergriffen und dem geheimen Wunsch nach fremden Erfahrungen, be-

schliesst er, in den Orient aufzubrechen, um den Ort kennenzulernen, wo seine Mutter geboren wurde, und von dem er so viel schon gehört hatte: Zwischen September und Dezember 1911 unternimmt er, in Begleitung des Malerfreundes Hans Sturzenegger, eine grosse Schiffsreise, die ihn über Ceylon zunächst nach Malaysia, dann nach Singapur und schliesslich nach Sumatra führt. Die Eindrücke derselben vertraut er in Form von Aufzeichnungen, Gedichten und Erzählungen dem Sammelband *Aus Indien. Aufzeichnungen von einer indischen Reise* an, der 1913 erscheint.

In der Zwischenzeit, unmittelbar nach seiner Rückkehr, hatte er auf Wunsch seiner Frau Gaienhofen verlassen und war mit der Familie an den Rand von Bern in das Haus eines anderen Malerfreundes, Albert Welti, übersiedelt. Doch nicht einmal die Schönheit und Anehmlichkeiten der schweizer Hauptstadt können die Ehe mit Maria retten, die von nun an zerbricht; das Thema dieser schicksalhaften Jahre fliesst in einen neuen Roman ein, *Robhalde* von 1914.

Inzwischen ist eine uralte Vorsehung bestätigt worden und verstärkt die tiefe moralische und allgemeine Krise, es ist der Krieg ausgebrochen.

*Nein, ich konnte die Freude über die große Zeit nicht teilen, und so kam es, daß ich unter dem Kriege von Anfang an jämmerlich litt, und jahrelang mich gegen ein scheinbar von außen und aus heiterm Himmel hereingebrochenes Unglück verzweifelt wehrte,*



*während um mich her alle Welt so tat, als sei sie voll froher Begeisterung über eben dies Unglück.*

Mit einer am 3. November 1914 in der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschienenen Mahnschrift – *O Freunde, nicht diese Töne* – verurteilt

„Le petit cénacle“, der Tübinger Freundeskreis, in einem Foto von 1899; Hermann Hesse steht in der Mitte, zwischen O.E. Faber und L. Finckh (links) und C. Hammelehle und O. Rupp (rechts)

Hesse das Massaker, indem er sich auf die Lehre Goethes beruft und wider jeden fanatischen Nationalismus an die Vernunft appelliert. Die deutsche Presse bezichtigt ihn des Defätismus, doch melden sich, von verschiedener Seite, bald auch Stimmen der Zustimmung. Unter denen, die ihre Solidarität mit der mutigen Haltung Hesses bekunden, befindet sich der französische Schriftsteller Romain Rolland, der bekannteste Repräsentant der zeitgenössischen Friedensbewegung, mit dem Hesse sich in einer gegenseitigen und tiefen Zuneigung verbunden fühlt, und den er 1920 in Lugano treffen wird. Vom Wehrdienst, zu dem er sich freiwillig gemeldet hatte, als dienstuntauglich zurückgestellt, setzt er sich für die gesamte Dauer des Weltkrieges für die in Italien, Frankreich, Russland und England internierten deutschen Kriegsgefangenen ein, indem er für sie eine Interniertenzeitung herausgibt (1916) und einen

*Die erste [große Wandlung meines Lebens] war eingetreten in dem Augenblick, wo mir der Entschluß bewußt wurde, ein Dichter zu werden. Dies wiederholte sich jetzt, in den Kriegsjahren, aufs neue. Wieder sah ich mich im Konflikt mit einer Welt, mit der ich bisher in gutem Frieden gelebt hatte. Wieder mißglückte mir alles, wieder war ich allein und elend, wieder wurde alles, was ich sagte und dachte, von den andern feindlich mißverstanden. Es mußte also in mir selbst allerlei Unordnung sein, wenn ich so mit dem ganzen Weltlauf in Konflikt kam.*

*[...] Und so lernte ich mehr und mehr die Händel der Welt ihren Gang gehen zu lassen, und konnte mich mit meinem eigenen Anteil an der Verwirrung und Schuld des Ganzen beschäftigen.*

*Das gehörte zu dem veränderten Bilde meines Lebens, ebenso wie der Verlust meines Hauses, meiner Familie und anderer Güter und Behaglichkeiten.*

Eine Zeit schwerer Prüfungen steht an: 1916 stirbt der Vater, und der jüngste Sohn, Martin, erkrankt an einer lebensgefährlichen Meningitis; 1918 zeigt seine Frau erste Anzeichen einer schweren Geisteskrankheit und wird im Jahr darauf erneut in eine Heilanstalt interniert; der Schriftsteller, der einen Nervenzusammenbruch erleidet, nähert sich der Psychoanalyse und begibt sich bei einem Schüler Jungs, Dr. Joseph Bernhard Lang, mit dem ihn eine Freundschaft verbindet, in psychotherapeutische Behandlung. Von ihm wird er angehalten, seine Traumerlebnisse zu notieren, darzustellen und sie zu versuchen zu deuten. Auf diesem Weg entstehen die ersten Malversuche des Dichters Hesse, der, anlässlich eines Aufenthalts in Sankt Moritz 1917 mit einem Skizzenbuch beginnend, 1918 einen Zyklus von zwölf Gedichten mit Aquarellen illustriert und im Dezember 1919 in Davos seine erste Einzelausstellung eröffnet.

*Als auch für mich der Krieg endlich zu Ende war, im Frühling 1919, zog ich mich in eine entlegene Ecke der Schweiz zurück und wurde Einsiedler.*

Hesse trennt sich endgültig von der Familie und zieht, Mitte Mai 1919, nach Montagnola, in die Nähe von Lugano; hier bewohnt er für die kommenden zwölf Jahre jene Casa Camuzzi,



eigenen Verlag aufbaut. Die Arbeit als Publizist und Verleger stellt mit Abstand den wichtigeren Part seines literarischen Engagements dieser Jahre dar, zumal das wichtigste Werk, *Knulp* von 1915, sich darauf beschränkt, drei vor dem Kriege skizzierte Erzählungen über die unmögliche und tragische Flucht eines Aussenseiters wiederaufzugreifen.

Heiratsurkunde über Hermann Hesses dritte Ehe, geschlossen mit Ninon Dolbin in Montagnola am 14. November 1931

die seine Schriften und Acquarellen berühmt machen werden. Infolge der Geldentwertung wirtschaftlich in Not geraten, überlebt er dank der Hilfe von Freunden. Obwohl er, auch psychologisch, in einer schmerzhaften Situation lebt, erlangt er die von Versagen bedrohte Kreativität wieder.

Auf diese Zeit zurückzuführen sind der Roman *Demian*, in dem Hesse die traumatischen Erlebnisse und die psychoanalytische Episode seiner jüngsten Vergangenheit nachzeichnet, die Erzählung *Klingsors letzter Sommer*, die das Verhältnis eines Malers zu einer sich der künstlerischen Erfassung verweigernden Natur schildert, die Novelle *Klein und Wagner*, die *Märchen*, sowie der zwischen Mystik und Ratio ausbalancierte Roman *Siddhartha*, der 1922 erscheint und Hesses bekanntestes Werk ist. Als menschlich-kulturelle Synthese zwischen Morgenland und Abendland lesbar, stellt die neue Arbeit eine Art Gleichnis über die Absage an die sogenannte Wirklichkeit dar, die Bestätigung einer authentischen Individualität.

1924 erhält Hesse die Schweizer Staatsbürgerschaft, sowie die Scheidung von seiner ersten Frau; in zweiter Ehe heiratet er die Opernsängerin Ruth Wenger, doch ist die Verbindung, aufgrund der Meinungsverschiedenheiten, die sich alsbald zeigen, von kurzer Dauer. Die neue Krise des Dichters erreicht ihren Höhepunkt 1927, als er sich auch von seiner zweiten Frau scheiden lässt und eines seiner gequältesten wiewohl bezeichnendsten Werke, *Der Steppenwolf*, erscheint. Als beängstigender Mahnruf gegen den drohenden Krieg konzipiert, beschreibt der Roman, indem er die im Protagonisten angelegten Widersprüche aufdeckt, die Neurose einer Generation und das morbide Selbstverständnis einer Epoche. In der Zwischenzeit, nach Erscheinen des Gedichtbandes *Krisis*, 1928, hat der Dichter die Niederschrift der neuen, gleichermassen anspruchsvollen Erzählung *Narziß und Goldmund* begonnen, der vor dem Hintergrund eines imaginären Mittelalters spielenden Geschichte zweier Freunde, die die Pole eines unlösbaren Zwispalts zwischen asketischer Weltflucht einerseits und freudiger Weltoffenheit andererseits darstellen. Sie erscheint 1930.

Trotz der bevorstehenden Katastrophe des Zweiten Weltkrieges scheinen Hesses schwierigsten Jahre nunmehr hinter ihm zu liegen,



nicht zuletzt aufgrund der erreichten Reife sowie seiner glücklichen Ehe mit Ninon Dolbin, einer jungen Archäologiestudentin aus Wien, die er 1931, seine dritte Ehe, heiratet. Mit ihr, der endgültigen Beziehung seines Lebens, übersiedelt er in die Casa Rossa von Montagnola, die ihm der Freund Hans C. Bodmer zur Verfügung gestellt hat. Im Jahr darauf fasst er seine religionsgeschichtlichen Interessen sowie die Mythisierung des Orients in der kurzen aber schönen Erzählung *Die Morgenlandfahrt* zusammen, Vorspiel für das *Das Glasperlenspiel*, Hesses letztem literarischem Grossprojekt. Zwischen 1934 und 1940 teilweise in Fortsetzungen, in Buchform erst 1943 in Zürich erschienen, stellt der unter dem Einfluss des politischen Zeitgeschehens verfasste Roman den Höhepunkt des Hesseschen Œuvres dar. Die darin anvisierte Lösung, die Einrichtung einer von Künstlern und Weisen bevölkerten Heimat des Geistes, bestätigt, jenseits ihres extremen Utopismus, des Dichters Glauben an eine durch die Gemeinschaft der Geistesschaffenden erneuerte Zivilisation.

Die Machtergreifung Hitlers bedeutet eine für Hesse schwierige Zeit hinsichtlich seiner Beziehungen zu den deutschen Verlegern. Das Regime stempelt ihn als „unliebsamen“ Autor ab, nurch noch die beiden Sammlungen *Neue Gedichte* und *Gedenkblätter* erscheinen. Als Reaktion darauf tritt Hesse aus der Preussischen Akademie der Künste aus und engagiert sich für die im Exil lebenden Schriftsteller, indem er, unter anderem, Thomas Mann und Bertolt Brecht bei sich aufnimmt.

Die Nachkriegszeit eröffnet Hesse mit *Krieg*



und Frieden, einer 1946 erschienenen Sammlung politischer Essays, auf die respektive 1951 und '55 die Bände *Späte Prosa* und *Beschwörungen* folgen. 1946 wird er mit dem Goethe- und Literaturnobelpreis ausgezeichnet. Hesse erscheint weder in Frankfurt noch in Schweden, stattdessen zieht es in beiden Fällen vor, zur Entgegennahme der Preise seine Frau zu entsenden. 1955 erhält er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Hesse setzt das Schreiben, wenn auch in fragmentarischem Stil, bis zuletzt fort. Er gibt das Malen auf und wendet sich in der behaglichen Stille Montagnolas der Gartenarbeit zu. Er sammelt seinen Briefwechsel und Prosa, besorgt die Herausgabe seiner Werke und druckt für Freunde und Bekannte kleine Broschüren oder einzelne Seiten als Gegenleistung für die Glückwunschschriften, die ihn aus aller Welt erreichen.

*Weil nun die sogenannte Wirklichkeit für mich keine sehr große Rolle spielt, weil Vergangenes mich oft wie Gegenwart erfüllt und Gegenwärtiges mir unendlich fern erscheint, darum kann ich auch die Zukunft nicht so scharf von der Vergangenheit trennen, wie man es meistens tut. Ich lebe sehr viel in der Zukunft, und so brauche ich denn auch meine Biographie nicht mit dem heutigen Tage zu enden, sondern kann sie ruhig weitergehen lassen.*

*In Kürze will ich erzählen, wie mein Leben vollends seinen Bogen beschreibt.*

*Im Alter von mehr als siebzig Jahren wurde ich, nachdem eben erst zwei Universitäten mich durch die Verleihung der Würde eines Ehrendoktors ausgezeichnet hatten, wegen Verführung eines jungen Mädchens durch Zauberei vor die Gerichte gebracht. Im Gefängnis bat ich um die Erlaubnis, mich mit Malerei zu beschäftigen. Es wurde mir bewilligt. Freunde brachten mir Farben und Malzeug, und ich malte an die Wand meiner Zelle eine kleine Landschaft.*

*Diese Landschaft enthielt fast alles, woran ich im Leben Freude gehabt hatte, Flüsse und Gebirge, Meer und Wolken, Bauern bei der Ernte, und noch eine Menge schöner Dinge, an denen ich mich vergnügte. In der Mitte des Bildes aber fuhr eine ganz kleine Eisenbahn. Sie fuhr auf einen Berg los und stak mit dem Kopf schon im Berge drin wie ein Wurm im Apfel, die Lokomotive war*

*schon in einen kleinen Tunnel eingefahren, aus dessen dunkler Ründung flockiger Rauch herauskam.*

*Vor diesem Bilde stand ich einst in meinem Gefängnis, als die Wärter wieder mit ihren langweiligen Vorladungen gelaufen kamen und mich meiner glücklichen Arbeit entreißen wollten. Da empfand ich eine Müdigkeit und etwas wie Ekel gegen all den Betrieb und diese ganze brutale und geistlose Wirklichkeit. Es schien mir jetzt an der Zeit, der Qual ein Ende zu machen. Wenn es mir nicht erlaubt war, ungestört meine unschuldigen Künstlerspiele zu spielen, so mußte ich mich eben jener ernsteren Künste bedienen, welchen ich so manches Jahr meines Lebens gewidmet hatte. Ohne Magie war diese Welt nicht zu ertragen.*

*Ich erinnerte mich der chinesischen Vorschrift, stand eine Minute lang mit angehaltenem Atem und löste mich vom Wahn der Wirklichkeit. Freundlich bat ich dann die Wärter, sie möchten noch einen Augenblick Geduld haben, da ich in meinem Bilde in den Eisenbahnzug steigen und etwas dort nachsehen müsse. Sie lachten auf die gewohnte Art, denn sie hielten mich für geistig gestört.*

*Da machte ich mich klein und ging in mein Bild hinein, stieg in die kleine Eisenbahn und fuhr mit der kleinen Eisenbahn in den schwarzen kleinen Tunnel hinein. Eine Weile sah man noch den flockigen Rauch aus dem runden Loche kommen, dann verzog sich der Rauch und verflüchtigte sich und mit ihm das ganze Bild und mit ihm ich.*

Am 9. August 1962, in seinem Haus in Montagnola, stirbt Hesse an den Folgen einer Gehirnblutung. Er wurde hier auf dem Friedhof von Sant'Abbondio beigesetzt.



# Hermann Hesse, der Morgenlandfahrer

von Alessandro Melazzini\*





In den ersten Jahren, die nach dem Tod des Schriftstellers folgten, hätten wohl nur wenige deutsche Verleger etwas auf die posthume Berühmtheit Hermann Hesses (1877–1962) gegeben. Zwar hatte er zu Lebzeiten durchaus beachtliche Erfolge erzielt, Höhepunkt zweifellos der Nobelpreis von 1946, doch schien seine Berühmtheit nunmehr der Vergangenheit anzugehören: Seine Leserschaft war klein, und der Absatz seiner Bücher stagnierte.

Die Verleger jedoch täuschten sich, wie sich auch Timothy Leary täuschte, als er 1963 in Amerika jenen Essay veröffentlichte, von dem bald darauf eine regelrechte Hesse-Renaissance ausgehen sollte: allerdings eine solche, in welcher der schwäbische Dichter zum Propheten einer „psychedelischen Generation“ wurde, die sich den Eintritt ins Nirvana nicht etwa mit Weisheit, sondern durch den Konsum von Halluzinogenen zu verschaffen gedachte.<sup>1</sup>

Hätte Leary sich eingehender mit den Schriften Hesses befasst, so hätte er dessen Romane gewiss nicht so voreilig als Beschreibungen von LSD-Trips abgetan.<sup>2</sup>

Doch stellt ja andererseits gerade dieses Missverständnis die Voraussetzung dafür dar, dass Tausende von enthusiastischen Jugendlichen, angezogen von der Exotik *Siddharthas*, sowie der Auslegung des *Steppenwolfs* als Handbuch über „Sex, Drogen & Jazzmusik“ dazu beitrugen, die Aufmerksamkeit der Leser auf Hesse zurückzuführen und ihn in den Rang eines modernen Klassikers zu erheben: Seine Werke überwand die geographisch-kulturellen Grenzen in denen sie entstanden waren und wurden zu einem grundlegenden Bestandteil der Weltliteratur.

Und weltweit wird in diesem Jahr der 125. Geburtstag und der 40. Todestag Hesses gefeiert, ein Doppeljubiläum, das bereits Anlass zu zahlreichen Veranstaltungen gegeben hat: So in Deutschland, Italien, in der Schweiz und sogar in Indien.<sup>3</sup>

Dem Dichter, der einmal sagte, es gäbe „nichts Gehässigeres, nichts Stupideres als Grenzen“,<sup>4</sup> hätte eine so global ausgerichtete Feier sicherlich gefallen, wenn auch das Aufsehen, das derartige Veranstaltungen mit sich bringen, ihn, den Schüchternen und Zurückhaltenen, sehr wahrscheinlich irritiert hätte.

Der tief verwurzelte Internationalismus Hesses, der Zeit seines Lebens jeden Begriff

von Nation ablehnte, dürfte wohl eher das Ergebnis einer frühen, spontanen Aneignung des „christlichen und nahezu völlig un-nationalistischen Geistes“<sup>5</sup> des Elternhauses sein, als eine bewusst getroffene Entscheidung des Erwachsenenlebens.

In der Tat ist der Vater russischer Staatsbürger baltischer Abstammung, die Mutter Deutsche mit Vorfahren aus der Französischen Schweiz. Beide Elternteile sind strenggläubige Pietisten: In der Vergangenheit haben sie in Indien als Missionare gedient, um sich später im schwäbischen Calw niederzulassen. Der Großvater mütterlicherseits, Hermann Gundert, ist ein namhafter Philologe und Orientalist, Besitzer einer gut ausgestatteten Hausbibliothek, wo der Enkel die erste geistige Nahrung zu sich nimmt und jenen Hauch von Orient einatmet, der ihn für den Rest seines Lebens faszinieren wird. Die Jahre der Kindheit und der frühen Jugend, die „schöne und innige, doch nicht leichte Jugendzeit“,<sup>6</sup> werden im gesamten Werk Hesses reflektiert, der in seinen Romanen, in mehr oder weniger verkappter Form, oftmals biographische Erlebnisse schildert, die sich auf eben diese für seine künstlerische Sensibilität so ausschlaggebende Zeit beziehen: Jahre „tiefer, zärtlicher Empfindungen und instinktiver, schmerzlicher Leidenschaften“,<sup>7</sup> aus denen sich zeitlebens seine Melancholie nähren wird. An die unschuldigen Kindheitsjahre, an die rastlose Suche nach einem unmittelbaren und freien Kontakt zur Natur wird jene hohe „Vagabundendichtung“<sup>8</sup> anknüpfen, die sich wie ein roter Faden durch das gesamte Hessesche Werk zieht. Vom vierten bis zum neunten Lebensjahr des Sohnes wohnen die Eltern vorübergehend in Basel, wo der „heimatlose“ Hermann, der bis dato mit einem russischen Pass gereist ist, das Schweizer Bürgerrecht erwirbt. Mit der Rückkehr der Familie nach Deutschland wird er deutscher Staatsbürger, doch kehrt er in reiferen Jahren, anlässlich seines Umzugs ins Tessiner Montagnola, zur schweizerischen zurück.

Schon aus diesem bürokratischen Hinundher können wir erkennen, dass Hesse viel gereist ist, und tatsächlich geht er in der ersten Hälfte seines Lebens des öfteren auf Wanderschaft, um die ruhige Eintönigkeit seiner Tage zu unterbrechen und Nahrung für seine unruhige Seele in fernen Ländern zu suchen.

Hermann Hesse mit dem Freund Othmar Schoeck unterwegs nach Castiglione del Lago während der Italienreise im April 1911



Der Reisende Hermann Hesse vermeidet die banalen touristischen Orte und bewundert eher die natürliche Magie des Widerscheins in der Lagune, als den Prunk des Palazzo Ducale, unterhält sich lieber mit einer einfachen Bauernfamilie, als sich in den Uffizien die Zeit zu vertreiben; Aufzeichnungen von den unterwegs gewonnenen Eindrücken sind nicht nur in Reisetagebüchern wie *Aus Indien* (1913) oder *Die Nürnberger Reise* (1927) enthalten, sondern auch in zahlreichen Erzählungen und Gedichten.

Fast alle seine Reisen gehen in Richtung Süden; Volker Michels, der Herausgeber Hesses, erinnert mit teutonischer Präzision daran, wie der Dichter während seines gesamten Lebens weder auch nur einen einzigen Monat nördlich des 50. Breitengrades zugebracht habe, noch überhaupt jemals an

einem Ort gewesen ist, der nördlicher als Bremen gelegen wäre.<sup>9</sup>

Das beliebteste Reiseziel ist Italien, wo sich Hesse an jener "freimütigen Natürlichkeit des Lebens" berauscht, "über welcher adelnd und verfeinernd die Tradition einer klassischen Kultur und Geschichte lag",<sup>10</sup> die ihn immer wieder veranlasst, auf die Halbinsel zurückzukehren.

Ausgehend von den eigenen Wanderungen sowie von denen, welche die literarischen Protagonisten unternehmen, kommt Hesse unter anderem dazu – man konzediere uns den kirchturmpolitischen Vermerk – die "gewaltigen, hundertfach gefältelten und terrasierten Weinhügel"<sup>11</sup> des Veltlins und dessen Produkte zu loben, so wie *Peter Camenzind* (1904), der "Sohn der Berge"<sup>12</sup> aus dem gleichnamigen Roman, dem Hesse den Durchbruch

und die wirtschaftliche Unabhängigkeit verdankt, um seinen Seelenschmerz zu lindern, sich mit besorgniserregender Häufigkeit dem „herben und erregenden“<sup>13</sup> Geschmack des Veltliner Rotweins hingibt, der – anders als L.S.D.! – im Übrigen in der Lage ist, bei der Vollendung der Magie, dem Schöpferischen und dem Dichten zu helfen.

Keinesfalls sollte man nun denken, bei Camenzind handle es sich um einen einfachen Trinker, wenngleich sich dieser in manch verzweifelttem Augenblick zuweilen selbst so nennt. Das Buch schreibt sich, ganz im Gegenteil, in die hohe Tradition des Bildungsromans ein, zu dem Meisterwerke wie Goethes *Wilhelm Meister*, Novalis' *Heinrich von Ofterdingen* und Kellers *Grüne[r] Heinrich* zählen und der traditionsgemäß den Werdegang eines jungen Mannes schildert, der seine Heimat verlässt, um in die Welt zu ziehen, von Unrast getrieben wie vom Wunsch erfüllt, seine künstlerischen Ambitionen zu erfüllen, um auf diesem Wege, sprich durch Lebenserfahrung, sich eine Persönlichkeit zu bilden, stets bewegt und besessen vom „Streben“, der romantischen Sehnsucht, welche die Poesie des Einzelnen mit der „Prosa der Welt“<sup>14</sup> in Einklang bringen möchte. So verstanden ist das Thema der Reise im Hesseschen Werk nicht nur im geographischen Sinne, sondern auch und vor allem als Metapher eines ebenso notwendigen wie schmerzlichen Gangs nach Innen zu deuten, der allein zur geistigen Heimat, sprich zum Gleichgewicht und zur stabilen Harmonie des Einzelnen führt.

Der Hessesche Wanderer ist derjenige, der, wie Emil Sinclair im *Demian* (1919), das „Kainszeichen“<sup>15</sup> in sich trägt, das Zeichen des Suchenden und desjenigen, der an der Kluft zwischen der eigenen Individualität und der bürgerlichen Welt leidet, desjenigen, der voller Unruhe das eigene Unterbewusstsein ausleuchtend, sich danach sehnt, jenes wirkliche, jenes authentische Leben zu erreichen, das allein demjenigen Ruhe geben kann, der schmerzlich die Tragik der menschlichen Hinfälligkeit spürt.

In diesem Sinne unterwegs ist der Literat und Weltenbummler *Hermann Lauscher* (1901), Protagonist eines noch recht unausgegoreneren, stellenweise einem manieristischen Ästhetizismus verpflichteten Romanes, der dessen ungeachtet bereits die typisch

Hessesche Thematik zur Sprache bringt. Unterwegs, oder besser auf der Flucht, ist ferner der unehrliche Angestellte Klein aus der Erzählung *Klein und Wagner* (1920), oder der gequälte Harry Haller aus dem *Steppenwolf* (1927), ebenso wie der die Menschen bezaubernde Goldmund in *Narziß und Goldmund* (1930), der Gesinnungsbruder jenes sympathischen Vagabunden *Knulp* (1915), der sich augenscheinlich genauso „frei, fröhlich und zu nichts zu gebrauchen“<sup>16</sup> in der Weltgeschichte herumtreibt wie Eichendorffs Taugenichts, im Grunde genommen aber melancholisch die Hinfälligkeit des Lebens verspürt.

Unterwegs zu sich selbst sind auch jene Figuren des Hesseschen Universums, die der „vita activa“ die „vita contemplativa“ vorgezogen haben. So etwa der Tondichter Kuhn in *Gertrud* (1910) – dem von Hesse am wenigsten geliebten Roman – oder der Maler Veraguth in *Roßhalde* (1914), beides Figuren, die mehr oder weniger resigniert den Kontrast zwischen den eigenen künstlerischen Ambitionen und der prosaischen Wirklichkeit, in der sie leben, verspüren. Zwei Romane, die die Überlegungen zur Rolle des Künstlers und den Konflikten mit der Familie wiedergeben. Hesse hatte während der Jahre in Gaienhofen (1901–1912) aus dem Wunsch heraus, die Stadt zu fliehen – eine

Titel- und Schutzblatt der ersten italienischen Ausgabe des *Glasperlenspie[s]* (Mailand, Mondadori, 1955) mit eigenhändiger Widmung Hermann Hesses an seine Nachbarin Celestina Daccò (Montagnola, Museo Hermann Hesse)



im damaligen Deutschland recht verbreitete Lebenshaltung, die sich bereits im *Peter Camenzind* ankündigt – überlegt, zusammen mit seiner ersten Frau und den drei Kindern ein sesshaftes und bäuerliches Leben führen zu können. Letztendlich aber musste er feststellen, dass ein derartiges Leben, das von einer erdrückenden bürgerlichen Ruhe durchdrungen war, ihn abstoßen musste.

Unterwegs ist auch Josef Knecht, der legendäre Magister Ludi aus dem *Glasperlenspiel* (1943), und zwar nicht so sehr wegen seiner Exkursionen außerhalb und innerhalb der pädagogischen Provinz Kastaliens, des utopischen Kleinstaates mit den Konturen des Kantons Tessin, in dem der Roman spielt, sondern vielmehr aufgrund der von ihm angetretenen Reise ins Reich des Geistes, im Zuge derer er beschließt, seinen letzten und höchsten Akt als Knecht und Pädagoge nicht in den Palästen eines zwar edlen aber sterilen Geistesordens, sondern fernab derselben, im sogenannten Weltleben zu vollziehen. Mit dem panischen Eintauchen Knechts in die Gewässer eines Gebirgssees, auf das – in offener Anspielung an Hegels Paradoxon vom Knecht,

den erotischen Reizen der Kurtisane Kamala verfällt und schließlich, ans Ende seiner Tage angelangt, an der Seite des erleuchteten Vasudeva seine Ruhe findet. „Ich gehe nirgendhin. Ich bin nur unterwegs. Ich pilgere“,<sup>18</sup> antwortet Siddhartha dem Freund Govinda, der ihn fragt, wohin er unterwegs sei, ohne zu begreifen, dass das Ziel von Siddharthas langer Suche „nichts [anderes war] als eine Bereitschaft der Seele, eine Fähigkeit, eine geheime Kunst, jeden Augenblick, mitten im Leben, den Gedanken der Einheit denken, die Einheit fühlen und einatmen zu können“.<sup>19</sup> Der Vagabund, oder besser, der Suchende, wie Hesse sich selbst definiert,<sup>20</sup> ist derjenige, der in Anbetracht einer als befremdend empfundenen Bürgerlichkeit es vorzieht, sich an den Rand derselben zurückzuziehen und den eigenen Weg in Einsamkeit, außerhalb der Reichweite jeglicher Autorität, fortzusetzen, fernab also auch von jenem im Roman *Unterm Rad* (1906) vehement kritisierten Bildungssystem, das – zusammen mit den im selben Jahr veröffentlichten *Verwirrungen des Zöglings Törleß* von Robert Musil – einen Frontalangriff auf den Drill und den erd-

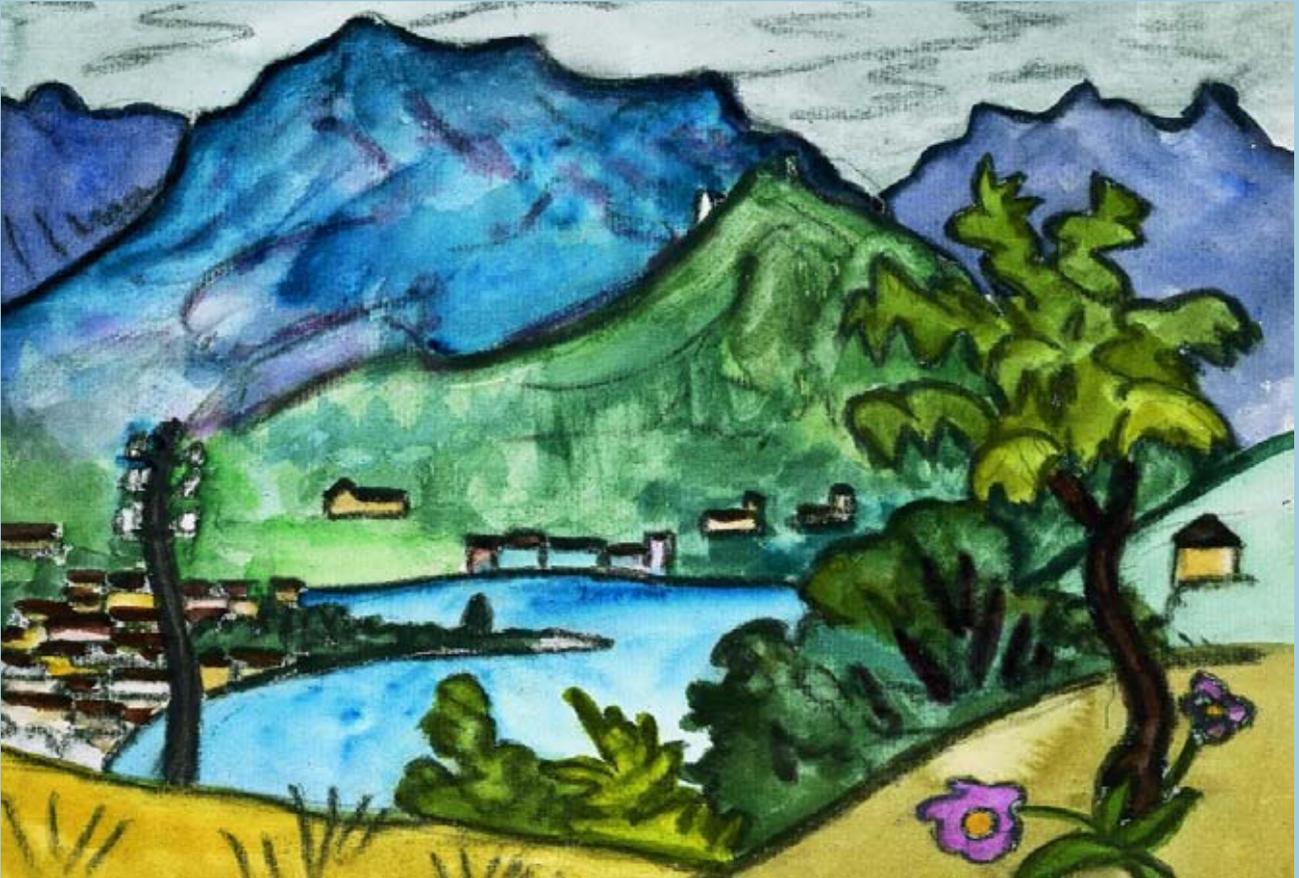


Siddhartha-Inszenierung am Mailänder Piccolo Teatro während der Spielsaison 1999-2000 unter der Leitung von Lamberto Puggelli, mit Massimo Foschi in der Rolle Siddharthas und Claudia Carlone in der Kamalas.

der in Ausübung seines Dienstes zum Gebieter seines Herren wird – Knechts Selbstopfer folgt, gelangt der Bildungsprozess des jungen Tito Designori zur Vollendung.<sup>17</sup>

Doch unterwegs ist vor allem der Brahmanensohn *Siddhartha* (1922), der das heimatliche Dorf verlässt, um sich einer Gruppe bußfertiger Waldmönche anzuschließen, daraufhin

rückenden Konformismus des Internatswesens darstellt. Der Jugendroman Hesses, der die Erinnerungen an die eigene Schulzeit sowie die des Bruders Hans verarbeitet, nimmt die Begebenheiten im Schulalltag des Seminaristen Hans Giebenrath und dessen Freund Hermann Heilner (die H-Alliteration bei Personennamen ist ein Spezifikum der Hesse-



Hermann Hesse, **Blick auf den Luganer See**, Aquarell, 1924

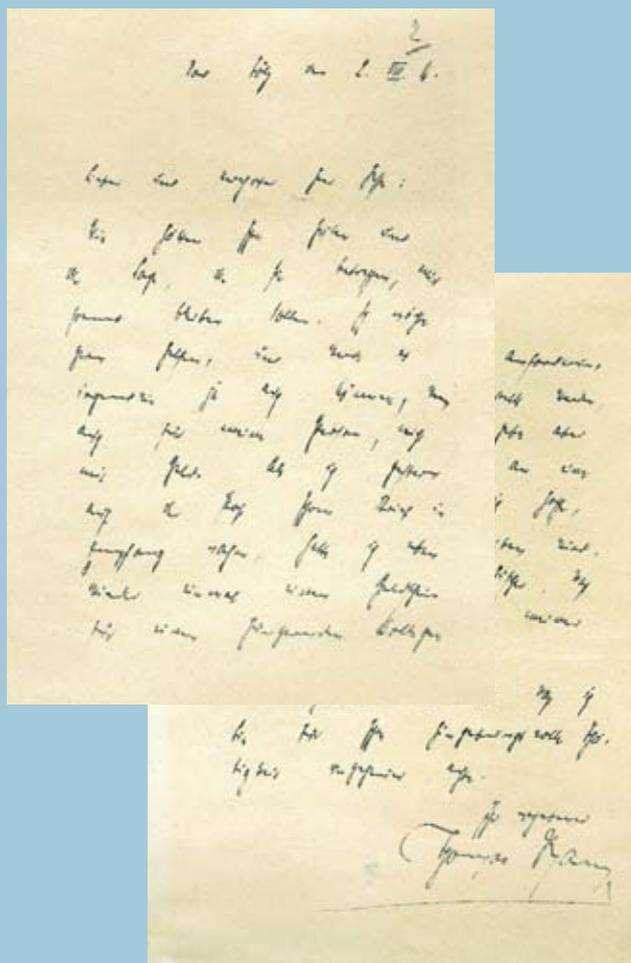
schen Dichtung) zum Anlass, die Schulbildung als solche unter Anklage zu stellen, ist es doch, wie der Autor glaubt, alleiniges Ansinnen derselben, die Schüler willenlos, und den künftigen Bürger zu einem gefügigen Werkzeug der Macht zu machen. Etliche Jahre später wird Hesse mit der Figur des „Magister Ludi“ Josef Knecht jenes Ideal eines erleuchteten Meisters schaffen, dem es wohl als Einzigem gelungen wäre, den kleinen Hans aus der Verzweigung, an der er zugrunde geht, zu retten.

Der Mythos des Wanderers erreicht seinen Höhepunkt in der Erzählung *Die Morgenlandfahrt* (1932), der faszinierenden Geschichte von jener idealen „Seelengemeinschaft“, mit der bereits Friedrich Nietzsche geliebäugelt hatte und auf die Hesse zunächst im *Demian*, später in seiner Rede zum Nobelpreis zurückkommt: Eine Akademie der freien Geister aller Epochen und Breitengrade, ein durch Räume und Zeiten reisender „Bund“, der – denken wir an Knecht – im Dienste des Friedens und der zwischenmenschlichen Harmonie steht und dessen Ziel, wie der Violinspieler und Protagonist H.H. bemerkt, „nicht nur ein Land und etwas Geographisches, sondern die Heimat und

Jugend der Seele, das Überall und Nichts, das Einswerden aller Zeiten“<sup>21</sup> ist. Platon, Xenophon, Laotse und Novalis, alle Künstler und Denker der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, alle großen Dichter der Weltliteratur in Begleitung ihrer Helden bilden zusammen jenen Bund der Morgenlandfahrer, zu dessen Angedenken – in einem subtilen Spiel zwischentextlicher Verweise – Hesse in späten Jahren *Das Glasperlenspiel*, sein großes Alterswerk, konzipieren wird: Der edle Geistesorden von Kastalien, von dem das Buch handelt, hat hier inzwischen die Funktion einer gegen die barbarische Wirklichkeit des Dritten Reiches entgegengesetzten Utopie übernommen.<sup>22</sup>

Das Motiv der inneren Reise bereichert sich in den Schriften, die auf Hesses Krise während des Ersten Weltkrieges folgen,<sup>23</sup> um mythologische und psychoanalytische Themen, zumal der Dichter, zur Überwindung der seelischen Not, sich den Theorien Carl Gustav Jungs über das kollektive Unbewusste nähert und über längere Zeit in psychoanalytischer Behandlung bleibt.

Tatsächlich lebt eine ganze Reihe von Hesses Figuren fortwährend an der Grenze zwischen Bewusstem und Unbewusstem, zwischen den



Eigenhändiger Brief  
Thomas Manns an  
Hermann Hesse vom  
2. August 1916

beiden Welten, in denen Emil Sinclairs Jugend und Kleins tödlicher Kampf verläuft: ständig an der Grenze zum Wahnsinn. Man denke in diesem Zusammenhang beispielsweise an *Klingsor* (1920), der über die Praxis der surrealen Malerei die Etappen seines Tiefenlebens durchläuft, und vor allem an die Aufspaltung in eine schier grenzenlose "Vielzahl von psychischen Nuklei"<sup>24</sup> des "verrückten" Harry Haller, der sich an den Aporien einer unmöglichen Existenz aufreibt, indem er sich gleichzeitig innerhalb und außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft bewegt, kultivierter Geistesmensch einerseits, wilder Steppenwolf andererseits.<sup>25</sup>

Mit dem *Steppenwolf* nimmt Hesse gegenüber seinen früheren Romanen, wie etwa *Peter Camenzind* oder *Gertrud*, eine kritische Stellung ein, da er in diesen, trotz allem, jetzt einen Grad der Verfälschung zu entdecken meint. Ziehen sich nämlich Camenzind und Kuhn aufgrund ihrer eingesehenen Lebensuntüchtigkeit ängstlich in eine vornehme Gelassenheit zurück, so macht Harry Haller ganz im Gegenteil den Sprung in den Ab-

grund, und schaut den Tiefen seiner Seele ins Gesicht. Doch ist diese "Auseinandersetzung mit dem Unbewußten",<sup>26</sup> der *Blick ins Chaos* (1920), der die Hinfälligkeit einer jeden Ordnung und die Austauschbarkeit ad libitum von Teil und Gegenteil entdeckt, Träger eines kathartischen Effekts, der die Einsicht vermittelt, dass die Gegensätze des Lebens, die Spaltung in Geist und Natur, in Gut und Böse, in Yin und Yang weiter nichts sind als Maya, ein die Einheitlichkeit des Ganzen verdeckender Schleier.

Nur wer den Blick in den Abgrund wagt, gelangt zu jener "Urmutter", zu der sich alle Figuren Hesses, bewusst oder unbewusst, gleichermaßen hingezogen fühlen: Einem Urschoß, in dem die Identität des Einzelnen zu schmerzen aufhört und in einen allumfassenden, unterschiedslosen Ursprung zurückkehrt.<sup>27</sup>

Das "Kainszeichen", mit dem Emil Sinclair und sein Freund und alter ego Demian gleichsam gebrandmarkt sind, ist letztendlich das Zeichen des Chaos (von griechisch *χάος*, Abgrund, gähnender Schlund), das Zeichen jener Auserwählten, die, in den Abgrund des menschlichen Daseins blickend, dessen unaussprechliche Harmonie geschaut haben. So erklärt sich die Bedeutung der vielen Symbole und wiederkehrenden Themata in der Prosa Hesses. Denken wir beispielsweise an die Metapher des Traumes, die mit dem klaren Bewusstsein über die Grenzen des sprachlich Sagbaren einhergeht: So hoch man das Vermögen der Sprache auch einschätzen mag, Sprache spielt dem Denken pragmatisch definierte Signifikate zu, die sich auf dasselbe Denken stets zweischneidig auswirken, nämlich einerseits als dessen Grundvoraussetzung, andererseits als dessen Limit. Der Traum dagegen verleiht der "Freiheit, alles irgend Erdenkliche gleichzeitig zu erleben, Außen und Innen spielend zu vertauschen, Zeit und Raum wie Kulissen zu verschieben".<sup>28</sup> Durch seinen Zauber, verwandelt sich die Wirklichkeit, verschwimmt, befreit sich von den Zwängen des dialogischen Denkens, verleiht ihr Mehrdeutigkeit und Magie, lässt es zu, dass ein Omega zur Schlange wird. So wie es dem jungen Goldmund widerfährt, wenn er dem gelehrten Freund Narziß zuliebe Griechisch lernt, derselbe Freund jedoch erkennt, dass Unlust mit im Spiel ist und Goldmund einen ande-

ren Weg wird wählen müssen. Einen, zu dem er bestimmt ist, einen, der vom Kloster Maria-bronn (literarische Variante des Seminars Maulbronn, wo schon Giebenrath und Hesse sich einst plagten), hinausführt, um sich in die Arme des Lebens, der Frauen und der Natur zu werfen.

Man denke ferner an das Wasser oder die Musik, die als vollendete Sinnbilder der Harmonie und des im Werden befassten Seins unverzichtbare Komponenten der Hesseschen Prosa sind.

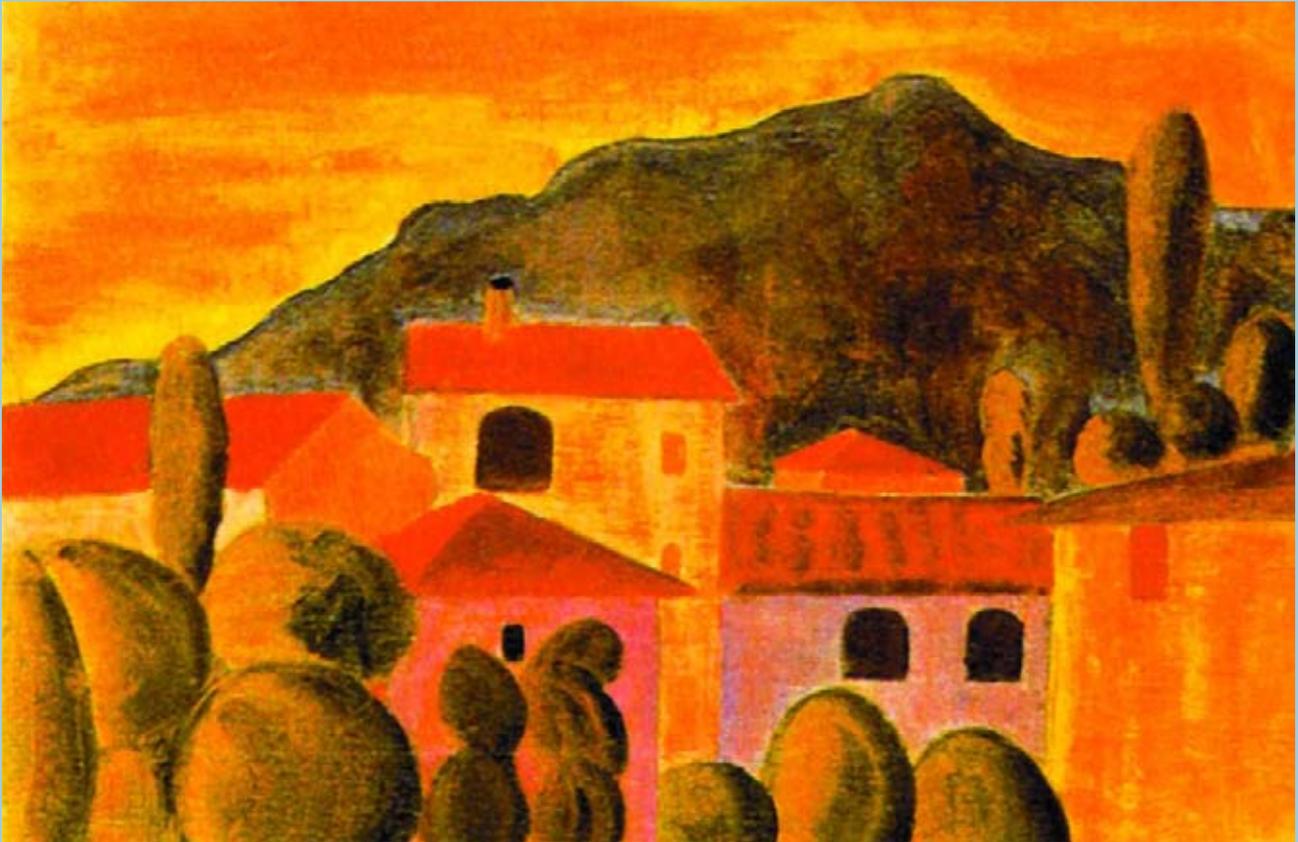
In nahezu allen Romanen Hesses hören wir frei und ungestüm das Wasser eines Flusses rauschen, oder sehen tief und dunkel den Spiegel eines unberührten Alpensees vor uns ruhen. Häufig verfolgen wir mit unseren Blicken die zwischen Himmel und Erde dahinziehenden Wolken, dieses „ewige Sinnbild alles Wanderns, alles Suchens, Verlan-

gens und Heimbegehrens“,<sup>29</sup> wie Camenzind es in seinem schönen Loblied auf die Natur nennt, getrost darauf vertrauend, dass niemand in der Welt die Wolken so sehr liebt wie er.

Als weiblich-mütterliches Element trägt das Wasser, ähnlich dem Urschoß der Mutter,<sup>30</sup> gegensätzliche Bedeutungen in sich, so dass es uns nicht Wunder nimmt, wenn nicht nur der Beamte Klein oder der mutmaßliche Selbstmörder Hans Giebenrath, sondern auch der legendäre Josef Knecht, der in einem andern Leben bereits Regenmacher war, sich den Fluten anvertrauen, um darin ihren Tod zu finden. Derjenige, der wie der Fährmann Vasudeva aus *Siddhartha* es vermag, der Melodie des Stroms<sup>31</sup> zu lauschen, ist derjenige, der hinter dem sich ewig verändernden Fließen der Wellen das Sein geschaut hat und das Lächeln des Erleuchteten besitzt.



Brunnen im Innenhof des Klosters Maulbronn, dessen Seminar Hermann Hesse zwischen 1891 und 1892 sieben Monate lang besuchte.



Dasselbe Lächeln des Jazztrompeters Pablo, alias Mozart, der in Begleitung seiner sinnlichen, geheimnisvollen Freundinnen Hermine und Maria den Steppenwolf genesen macht, indem er diesem, hinter dem Krächzen eines alten Radios, die Töne seiner unsterblichen Musik vernehmen lässt, jene "Sprache ohne Worte, welche das Unaussprechliche sagt, das Ungestaltbare darstellt".<sup>32</sup>

Die Musik ist absolute Kunst, sie bezaubert und bewegt, Emil Sinclair ebenso wie Hermann Lauscher und Josef Knecht, der im unvollendeten Projekt seines vierten Lebens in der Musik das wiederfindet, was die pietistische Erziehung ihm einst vorenthalten hat.

Die Musik, dieses "Universum eines jeden Geistesausdrucks, diese erhabendste Sprache Gottes",<sup>33</sup> wie sie von Pater David Maria Turoldo genannt wird, stellt in der Auffassung Hesses und seiner Helden den vollkommendsten menschenmöglichen Kontakt zur Harmonia Universalis dar. Könnte denn das erhabene Glasperlenspiel, die vornehme Fähigkeit disparate Sphären des Wahren, des Guten, des Schönen in einer einzigen Melodie zu erfassen, anderen Ursprung, anderen Nährboden haben als die Musik? Wo die Musik zum Katzengejammer, das Violinspiel zum

Gegeige verkommt, hat die Harmonie die Welt verlassen; so, wie es im finsternen Seminar von Maulbronn in *Unterm Rad* geschieht, wo ein unbegabter Schüler hartnäckig und stumpfsinnig sich bemüht, das arme Instrument zu kratzen, und dabei nur den Eindruck eines Trotters hinterlässt.

Die schönste Beschreibung der Hesseschen Prosa, die mit einer musikalischen Komposition verglichen wird, wird uns von Hesse selbst geschenkt, und zwar in der *Psychologia Balnearia* (1925), einer ironisch-witzigen, von Thomas Mann<sup>34</sup> hochgeschätzten Erzählung: "Wäre ich Musiker, so könnte ich ohne Schwierigkeiten eine zweistimmige Melodie schreiben, eine Melodie, welche aus zwei Linien besteht, aus zwei Ton- und Notenreihen, die einander entsprechen, einander ergänzen, einander bekämpfen, einander bedingen, jedenfalls aber in jedem Augenblick, auf jedem Punkt der Reihe in der innigsten, lebendigsten Wechselwirkung und gegenseitigen Beziehung stehen. Und jeder, der Noten zu lesen versteht, könnte meine Doppelmelodie ablesen, sähe und hörte zu jedem Ton stets den Gegenton, den Bruder, den Feind, den Antipoden. Nun, und eben dies, diese Zweistimmigkeit und ewig schreitende

Antithese, diese Doppellinie möchte ich mit meinem Material, mit Worten, zum Ausdruck bringen und arbeite mich wund daran, und es geht nicht“.<sup>35</sup>

Tatsächlich bilden sämtliche von Hesse erfundenen Figurenpaare, angefangen bei Narziß und Goldmund, Veraguth und Burkhardt, Muoth und Kuhn, bis hin zu Siddhartha und Govinda, Sinclair und Demian, Knecht und Designori, eine solche zweistimmige Melodie; sie wird im Versuch gespielt, den mythischen idealen Menschen darzustellen, einen, dem es endlich glückte, die beiden Pole der Existenz zu vereinen und in Harmonie zu leben zwischen Eros und Logos, zwischen apollinischem und dionysischem Geist, jenseits jeglicher Zerrissenheit, in der göttlichen Ureinheit des Ganzen.<sup>36</sup>

Doch ist das Schicksal dieser Wanderer, zumal die eine Note die andre übertönt, letztlich einzigartig und für alle verschieden. Hat Narziß den Weg der Einkehr gewählt, so geht Goldmund jenen der Kunst und der sinnlichen Liebe. Streunt Harry Haller, der Wolf, herrenlos-anarchisch durch die Steppe, so verlässt der „Magister Ludi“ Josef Knecht die

erhabene Provinz, um ihr gerade damit den höchsten Dienst zu erweisen und den Orden von Kastalien zu bewahren.

Hesse wird nicht müde uns zu zeigen, wie der einzige Weg, der uns in die Heimat führt, der unseres Gewissens ist. Das ist der Grund, weshalb Siddhartha, als er zu Buddha stößt, den Gotama zwar zutiefst verehrt, dennoch, ganz im Gegensatz zum Freund Govinda, nicht sein Jünger wird, sondern im Bewusstsein, dass er dem Meister in der Ferne am nächsten ist, davonzieht und seiner eigenen Wege geht. Hermann Hesses Lehre ist eine Lehre der Freiheit und der Verantwortung, einfach und rührend, wie es alle großen Wahrheiten menschlicher Weisheit sind: Bleib dir treu und gehe deinen Weg, denn „ein Vater kann seinem Kind die Nase und die Augen und sogar den Verstand zum Erbe mitgeben, aber nicht die Seele. Die ist in jedem Menschen neu“.<sup>37</sup>

\* *Doktor der Volkswirtschaft bei der Mailänder „Luigi Bocconi“ Universität, und Philosophie- u. Germanistikstudent bei der Heidelberger Universität.*  
(e-mail: [alessandro@skabadip.com](mailto:alessandro@skabadip.com))

<sup>1</sup> Vgl. G. DECKER, *Hesse-ABC*, Leipzig, Reclam, 2002, S. 187.  
<sup>2</sup> Phänomene wie diese sind als „kreative Missverständnisse“ bekannt und sind die Wonne eines jeden Komparatisten.  
<sup>3</sup> Vgl. [www.hesse2002.de](http://www.hesse2002.de).  
<sup>4</sup> H. HESSE, *Wanderung*, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1975, S. 9.  
<sup>5</sup> B. ZELLER, *Hermann Hesse*, Hamburg, Rowohlt, 2001, S. 40.  
<sup>6</sup> H. HESSE, *Hermann Lauscher*, Düsseldorf, Verlag der Rheinlande, 1908, S. 4.  
<sup>7</sup> E. BANCHELLI, Vorwort zu H. HESSE, *Hermann Lauscher*, Milano, SugarCo, 1991, S. 8.  
<sup>8</sup> C. MAGRIS, Vorwort zu H. HESSE, *Romanzi*, Milano, Mondadori, 1977, S. XXV.  
<sup>9</sup> Vgl. V. MICHELS (Hg.), *Mit Hermann Hesse reisen. Betrachtungen und Gedichte von Hermann Hesse*, Frankfurt a. M., Insel, 1990, S. 414.  
<sup>10</sup> H. HESSE, *Peter Camenzind*, in *Gesammelte Schriften*, Bd.1, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1958, S. 291.  
<sup>11</sup> H. HESSE, *Engadiner Erlebnisse*, in H. HESSE, *Beschwörungen*, Berlin, Suhrkamp, 1955, S. 163.  
<sup>12</sup> H. HESSE, *Peter Camenzind*, cit., S. 265.  
<sup>13</sup> *Ebd.*, S. 279.  
<sup>14</sup> C. MAGRIS, *Fra il Danubio e il mare*, Milano, Garzanti, 2001, S. 15.  
<sup>15</sup> H. HESSE, *Demian*, in *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1958, S. 236.  
<sup>16</sup> C. MAGRIS, Vorwort, cit., S. XXV.  
<sup>17</sup> Vgl. H. HESSE, Brief an Rolf v. Hoerschelmann vom 22. Februar 1944, in *Ausgewählte Briefe*, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1974, S. 208.  
<sup>18</sup> H. HESSE, *Siddhartha*, in *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, cit., S. 686.  
<sup>19</sup> *Ebd.*, S. 716.  
<sup>20</sup> Vgl. H. HESSE, Brief an Vasant Ghaneker vom April 1953, in *Ausgewählte Briefe*, cit., S. 405.  
<sup>21</sup> H. HESSE, *Die Morgenlandfahrt*, in *Gesammelte Schriften*, Bd. 6, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1958, S. 24.

<sup>22</sup> Vgl. H. HESSE, Brief an Thomas Mann vom 23. Oktober 1946, in *Gesammelte Briefe*, Bd. 3, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1982, S. 377-379.  
<sup>23</sup> Zusätzlich zum Entsetzen über das vom Nationalismus verheerte Europa kommen im „Annus Horribilis“ 1916 schwere Prüfungen auf Hesse zu: Der Vater stirbt, der Sohn ist schwer krank, und seine Frau wird in eine Nervenheilanstalt interniert.  
<sup>24</sup> C. MAGRIS, Vorwort, cit., S. XXXIII.  
<sup>25</sup> Vgl. M.P. CRISANAZ PALIN, Vorwort zu H. HESSE, *Demian*, in *Romanzi*, cit., S. 301.  
<sup>26</sup> H. HESSE, *Blick ins Chaos*, Berlin, Seldwyla, 1920, S. 13.  
<sup>27</sup> Vgl. B. BIANCHI, Einleitung zu H. HESSE, *Sull'amore*, Milano, Mondadori, 1988, S. 6.  
<sup>28</sup> H. HESSE, *Die Morgenlandfahrt*, cit., S. 24.  
<sup>29</sup> H. HESSE, *Peter Camenzind*, cit., S. 230.  
<sup>30</sup> Vgl. B. BIANCHI, *op. cit.*, S. 6.  
<sup>31</sup> Man beachte wie das Verb lauschen – verstanden freilich nicht als ein sensorielles, sondern als ein seelisches Horchen – bereits im Titel des ersten Romans Hesses vorkommt, des an anderer Stelle zitierten *Hermann Lauscher*.  
<sup>32</sup> H. HESSE, *Der Steppenwolf*, in *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1958, S. 326.  
<sup>33</sup> D.M. TUROLOD, in G. RAWASI, *Il Canto della Rana*, Casale Monferrato, Piemme, 1990, S. 13.  
<sup>34</sup> Vgl. TH. MANN, in H. HESSE – TH. MANN, *Briefwechsel*, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1968, S. 78.  
<sup>35</sup> H. HESSE, *Kurgast* (eh. *Psychologia Balnearia*), in *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, cit., S. 113.  
<sup>36</sup> Vgl. H. HESSE, *Der ideale Mensch*, in *Eigensinn macht Spaß*, Ebner Ulm, Insel, 2002, S. 105 ff.  
<sup>37</sup> H. HESSE, *Knulp*, in *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, cit., 1958, S. 57.



# Hermann Hesse, die Schweiz, Italien und das Tessin

von Giuseppe Curonici\*



Hermann Hesse ist einer der meistübersetzten Schriftsteller der Welt, einer der meistgelesenen Autoren seiner Zeit. Nach den üblichen oder limitierten Auflagen des Debüts fand er in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts eine ungeheure Anerkennung.

Viele der von Hesse behandelten Themen können problemlos in einem universellen Sinn verstanden werden, und der Leser kann sich identifizieren. Eines davon ist wirklich fundamental: Die Suche und Ausbildung des eigenen Selbst. Das zweite nicht minder relevant: Die Neigung, alles Schlechte der Welt zu sehen, es gleichsam in sich zu spüren, verbunden mit dem Bedürfnis oder Willen, nicht in Panik zu geraten, den Versuchungen des Nihilismus nachzugeben, dem Verlust aller Werte. Das sind einige der Gründe, warum sein Werk vor allem bei der Jugend Anklang findet. Sein Portrait vom Menschen in der Krise, der *Steppenwolf*, stellt die Wertkrise der westlichen Zivilisation in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts dar. Dennoch ist es ein Portrait für jedermann, auch an anderen Orten und in anderen Zeiten. Ein weiterer Aspekt ist die Weltaufgeschlossenheit. Hesse ist sicher ein deutscher Autor, doch findet sich in seinen Texten durchgehend der Verweis auf fremde Kulturen. Das Streben nach inneren Frieden, nach der Harmonie zwischen den Menschen und der Welt – das Streben, wohlgerichtet, nicht die naive Anmassung eines verbürgten Besitzes – ist das Thema des *Siddhartha*, der *Morgenlandfahrt*, des *Glasperlenspiels*, Werke, denen eine Art undogmatische Religiosität zugrunde liegt, in die christliche Spiritualität, Liebe zur Natur sowie indische und chinesische Traditionen mit einfließen. Aus der Zeit des Nationalsozialismus ist Hesse unbescholten hervorgegangen: Er hatte den Frieden gepredigt und statt sich verbiegen zu lassen, ein Leben in Armut akzeptiert. Er war ein Symbol der deutschen Kultur geworden, die sich verantwortlich fühlte, nach dem Debakel des Krieges aktiv an der Erneuerung der europäischen Zivilisation mitzuwirken. Eben dieses politisch-historische und ethische Motiv, war es, abgesehen von der dichterischen Leistung, das ihm 1946, zu Beginn des Wiederaufbaus, den Nobelpreis einbrachte.

## Das Basler Ambiente und der internationale Horizont

Hesses Beziehungen zu Italien und dem Tessin sind nicht nur geographische Anekdoten, sie sind eine der wichtigsten Inspirationskräfte, die in der Seele des Autors wirksam sind. Um deren Bedeutung zu verstehen, ist es erforderlich, das Bild, das Hesse von Italien und dem Tessin hatte, im Kontext seines Lebenswerkes zu sehen und darüber hinaus Bezüge im Auge zu behalten, die, so sehr sie auch entfernt sein mögen (wie weit ist Indien entfernt?), stets dem einen, immergleichen, unauslöschlichen Bedürfnis der Seele entspringen: Der Suche nach der inneren Heimat.

Wir müssen unser Augenmerk stets auf diese Idee und auch Parallele zwischen Innerlichkeit und Internationalität richten. Sagen wir zunächst, was sie nicht ist. Sie ist nicht Nivellierung, nicht Kosmopolitismus, nicht kultureller Tourismus im Sinne einer allgemeinen Angewohnheit, von einem Ort zum nächsten und von einer Philosophie zur anderen zu wechseln, sei es aus oberflächlicher Neugierde oder aus Unvermögen, an der eigenen Position festzuhalten. Er ist nicht irgendeiner, der die Glaubwürdigkeit oder die Wahrheit leugnen wird. Umgekehrt ist Hesses Haltung Toleranz, oder besser gesagt, Brüderlichkeit. Er respektiert das Andersartige, ehrt die Anschauung und das Bewusstsein der Anderen, erkennt, dass das, was der einen Kultur fehlt, von der anderen gelernt, um nicht zu sagen, importiert werden kann. Ein europäischer Autor kommt in die italienische Schweiz, um in deutscher Sprache eine indische Geschichte zu schreiben: *Siddhartha*, entstanden 1922, und dennoch wie von heute. Ein seltsames Gefühl der Freude überkommt einen, wenn man entdeckt, dass tausende von Kilometern und tausende von Jahren entfernt die gleichen Zeichen auftauchen, in den Figuren von Buddha und Franz von Assisi.

## Hesses kulturelle Geographie

Vor uns steht ein Fragezeichen: Wie kommt es, dass Hesse derartige Perspektiven kulturellen Pluralismus in sich und in sein Werk aufgenommen hat? Wann und wo begann Hesse, diese vielen Strömungen in sich zu vereinen und sich an ihnen zu orientieren? Die historische Antwort befindet sich in der Basler Missionsstrasse, Hausnummer 21. Diese Stadt wurde für Hesse wichtig, weil sie ihm



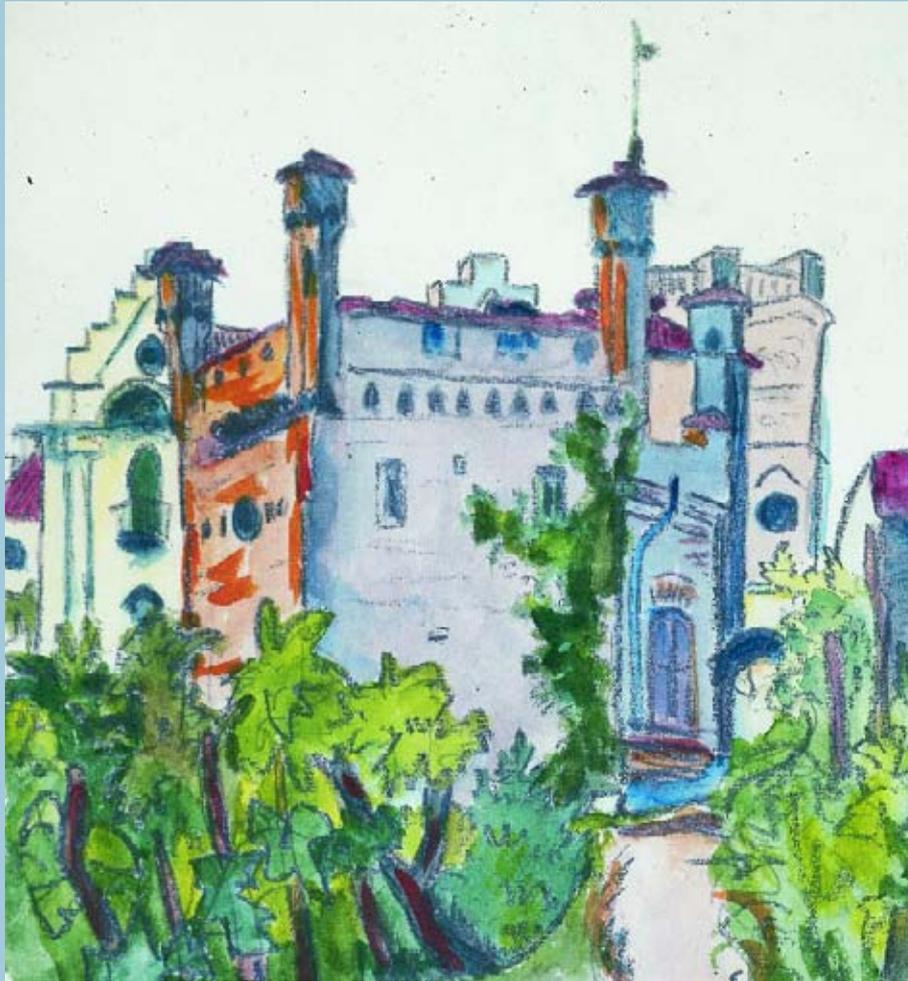
die interkontinentale Kultur erschlossen und die Gelegenheit zur Einreise in die Schweiz geboten hat.

Die pietistischen Bewegungen, die sich im Laufe von Jahrhunderten in Deutschland und der Schweiz etabliert hatten, waren 1815 in Basel in einer Missionsgesellschaft wieder belebt worden, die auch noch heute tätig ist: Die Evangelische Missionsgesellschaft, kurz auch Basler Mission genannt. Der berühmte Indologe Dr. Hermann Gundert, Leiter der Mission in Indien, im Malabar, war der Grossvater mütterlicherseits, von Hermann Hesse. Als grosser Mittler zwischen den Kulturen hatte er Teile der Bibel übersetzt und ein englisch-malaysisches Wörterbuch herausgegeben. Nach Europa zurückgekehrt, wurde er 1860 Leiter des Missionsverlags in Calw, der mit Basel in Verbindung stand. Zu einem späteren Zeitpunkt kehrte Gunderts Tochter Marie aus Indien heim. In das Calwer Verlags- haus wurde auch der junge protestantische Pastor Johannes Hesse entsandt, der ebenfalls in Indien missioniert hatte. Johannes war deutschsprachig, jedoch russischer Staats-

bürger, weil er aus dem Estland stammte, einer deutschsprachigen, dem russischen Zaren unterstellten Provinz des Baltikums. Johannes heiratete Marie Gundert; Hermann Hesse wurde 1877 in Calw geboren, und war russischer Staatsbürger.

1881 übersiedelt die Familie nach Basel, weil Johannes Hesse Lehrer an der Schule der Basler Mission wurde, und dort fünf Jahre blieb. 1883 nehmen die Hesses das Schweizer Bürgerrecht an, kehren aber schon 1886 nach Calw zurück. Der junge Hermann Hesse, als Russe zur Welt gekommen, dann Schweizer geworden, erwirbt 1890 wiederum die deutsche, oder genauer gesagt, die württembergische Staatsangehörigkeit, um die Zulassung zum Staatsexamen zu erhalten und später in Tübingen Theologie studieren zu können. 1891 tritt er ins Klosterseminar Maulbronn ein, flieht nach sieben Monaten, inszeniert einen Selbstmordversuch, wird Praktikant bei einer Turmuhrenfabrik und schmiedet Pläne für eine neue Flucht, diesmal nach Brasilien. Jetzt wird klar, welche Bedeutung das Basler Ambiente für Hesse gehabt hat: Eine mehr-

Hesse mit seiner ersten Ehefrau Maria Bernoulli in Gaienhofen am Bodensee



deutige und tiefe Begegnung. Da waren der Pietismus, der das Christentum vor allem als inneres Erlebnis versteht; der spirituelle Ernst der Missionare; die Berührung mit Indien und generell ein ungemein grosszügiger Begriff von interkultureller Begegnung und Toleranz; schliesslich der Eintritt in die Schweiz als Überleitung zum Umzug ins Tessin.

In Basel veröffentlicht Hesse erste Gedichte und wird Buchhändler.

1901 reist er nach Italien und taucht nach drei Monaten wieder auf. 1903 ist er zum zweiten Mal in Italien, mit Maria Bernoulli, die er im Jahr darauf heiratet. Sie ziehen nach Gaienhofen am Bodensee, wo drei Kinder geboren werden. 1911, mit dem Malerfreund Hans Sturzenegger, macht er eine Bildungs- und Erkundungsreise nach Indien. 1912 übersiedelt er nach Bern, und von diesem Zeitpunkt an bis zuletzt lebt er in der Schweiz. 1919 lässt er sich endgültig im Tessin nieder.

### Wo liegt der Garten Eden?

Aus irgendeinem aber zu respektierenden Grund liegt der Garten Eden sowohl in Indien,

als auch in der Seenlandschaft und in Italien. Es ist letztlich das Gleiche. 1927, zu Hesses Fünfzigsten, veröffentlicht der Dichterfreund Hugo Ball (er war der geistige Animateur des Dadaismus) die erste kritische Hesse-Biographie und vermerkt darin, Montagnola sei Honolulu. Dagegen haben wir nichts einzuwenden, nur müssen wir im Nachhinein das eine oder andere klären.

An der Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert erschüttern epochale Veränderungen die Grundfeste der abendländischen Gesellschaft. Die Industrie verwandelt sich in eine industrialisierte Massengesellschaft, die Lebensbedingungen der Menschen verändern sich dramatisch; wirtschaftliches Wachstum und soziale Konflikte nehmen zu, der Nationalismus bereitet den Boden für den Weltkrieg; der Kolonialismus eskaliert zum Weltphänomen und schafft die Voraussetzungen für die gegenwärtige Globalisierung; das kulturelle und psychologische Unbehagen spitzt sich zu. Der Übergang von bäuerlichem und handwerklichem Leben, zur technologischen Gesellschaft reizt zwischen Schwär-

merer und Leiden, Konformismus und Rebellion zu einem radikal-neuen Lebensentwurf. Für manche ist es die soziale Revolution und für andere die Wiederentdeckung heidnischen Tradition. Nicht wenige Intellektuelle und Künstler fühlen mit Inbrunst ein individuelles Begehren, unberührte Orte wiederzuentdecken, an denen man ein authentisches Leben führen kann, vor allem, vereint mit den Kräften der Natur, welche stärker und tiefer als die Städte der Menschen erscheinen. Mit anderen Worten: Es gilt aufzubrechen und an anderer Stelle ein irdisches Paradies zu finden, eines, das Ähnlichkeiten mit der inneren Heimat aufweist, die weder sagbar noch beschreibbar ist. Der englische Schriftsteller Stevenson segelt zu den Südseeinseln. Der Maler Gauguin reist in die Bretagne, nach Tahiti und zu den Marquesasinseln. Nietzsche steigt ins Engadin auf. Giovanni Segantini wechselt von der Mailänder Kunstakademie zu den Sennhütten des Maloja. Van Gogh verschlägt es in die Provence. Cézanne ebenso. Andere zieht es in die Fischerdörfer der Côte d'Azur, die der Tourismus noch nicht verändert hatte. Eine Gruppe von Philosophen und Künstlern besteigt den Hausberg von Ascona, der zum Berg der Philosophen, zum Monte Verità wird; nach dem Ersten Weltkrieg schliessen sich Maler und Dichter an. Dies sind nur die bekanntesten Beispiele: an vielen anderen Orten Europas breitet sich die Bewegung aus.

In jenen Jahren gehörte das Tessin, eine der ärmsten Regionen der Schweiz, einer noch fast ausschliesslich vorindustriellen Zivilisation an. Die Angleichung zu einer Terra utopica, zu einem Eden, war möglich. Für Hesse war es auch das Bedürfnis eines Heilmittels, vor allem nach dem zunehmenden schmerzhaften Erlebnisse, die wir noch ansprechen werden.

Zusammenfassend liesse sich sagen: In den Augen Hesses ähneln sich Indien, Italien und das Tessin; auf der Ebene des Bildes, der rein utopischen Vorstellung, sind sie für ihn alle drei, gänzlich unterschiedslos, Sinnbild für frühzeitliche Werte, religiöses Naturverständnis, Spontaneität des Seins, Harmonie zwischen Mensch und Natur. Aber um uns zu vergewissern, müssen wir, in nuce, die verschiedenen Elemente betrachten.

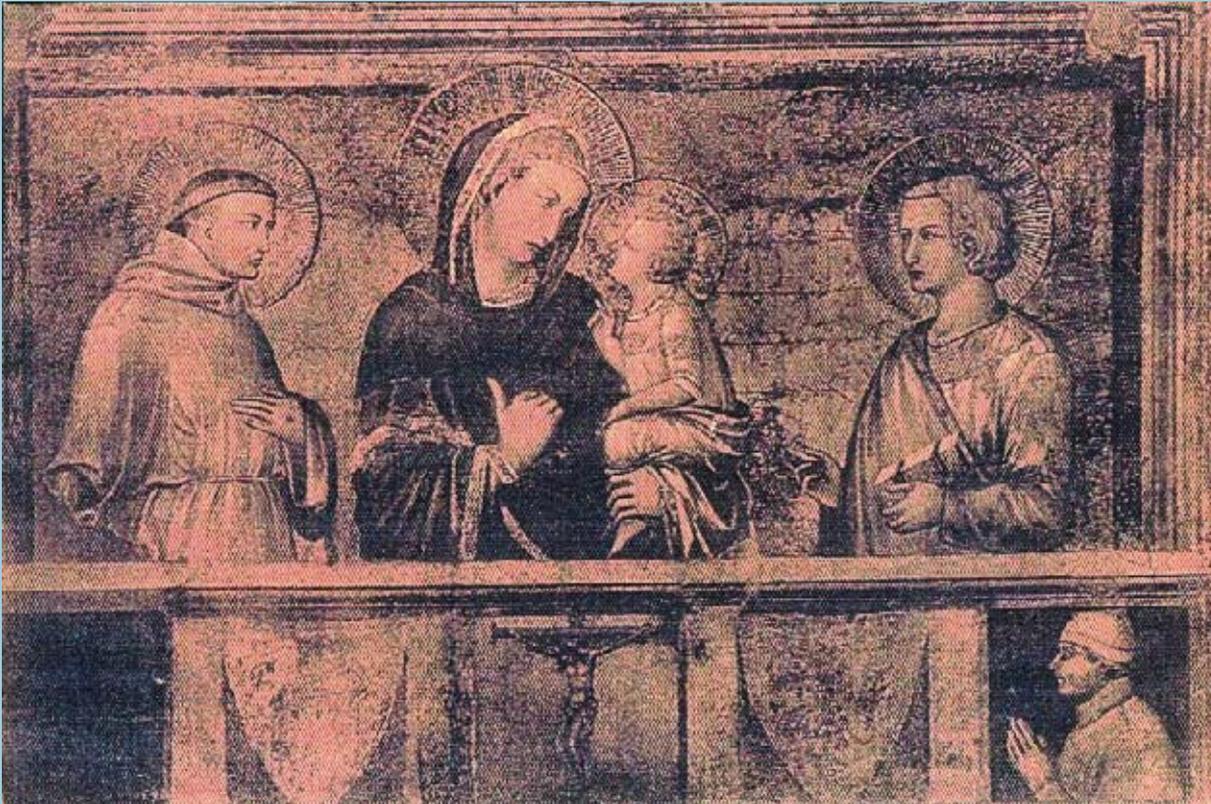
Indien. Hesses Indienbild wird im Wesentlichen durch das Elternhaus vorgeprägt; hier wird er mit Weltanschauungen vertraut ge-

macht, die dem europäischen Wertesystem, insbesondere dem materialistischen Einheitsdenken, radikal entgegengesetzt sind. Italien. Für das Italienbild ist eine andere Tradition relevant, nämlich die des deutschen Kulturmenschen, der sich nach dem Land der Kunst und der Antike sehnt, sowie der Drang nach Süden als Inbegriff von Natur und Kultur. Dies gilt auch und gerade für Hesse, obwohl ihm die klassische wie auch christliche Antike nicht sonderlich viel bedeutet hatte (er ist nie in Rom gewesen!); grosses Interesse dagegen zeigte er für das Land, die Leute und die Kunst ab dem Spätmittelalter bis zur Gegenwart.

Tessin. Der Hügel von Montagnola am Luganer See stellt die Synthese zwischen einem imaginären Eden und einem konkreten, realen Land dar. Es bietet den doppelten Vorteil, gleichzeitig noch in Zentraleuropa und schon in einer bäuerlichen Natur zu liegen. Es ist der Ort, an dem Hesses Werk seinen Höhepunkt erreicht, ausgereift und vollendet.

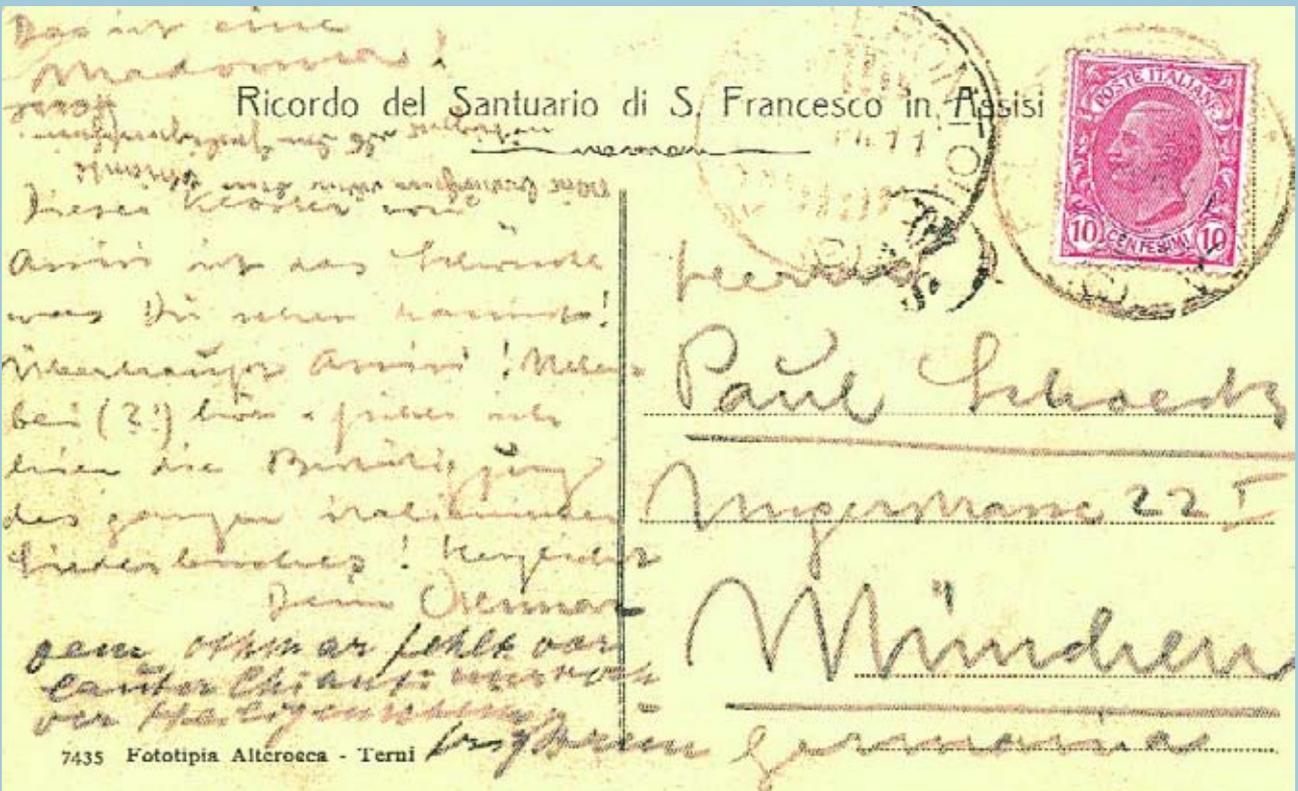
Postkarte Hermann Hesses an den Vater, datiert Venedig 2. Mai 1901: „Herzliche Grüsse dir und Allen! Ich wohne bei Frl. Hüller, Venedig: Fondamenta Fenice 2551. Mein Befinden ist trotz einer Erkältung gut und ich bin zufrieden. Briefe etc. bitte hierher. Herzlich Hermann“ (Marbach, Deutsches Literaturarchiv)





Santuario di S. Francesco (Chiesa inferiore)  
Lorenzetti - La Vergine, S. Francesco e S. Giovanni

Assisi



## Die Italienreisen

Die Entdeckung Italiens – verstanden nicht nur als kulturelles, sondern auch und vor allem als existentielles Erlebnis – ist eine Erfahrung, die Hesse zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts macht. Die erste Italienreise dokumentiert vornehmlich das *Tagebuch*, doch sind vereinzelte Aufzeichnungen auch noch in anderen biographisch-deskriptiven Texten zu finden. Es ist das Verdienst Volker Michels', sie im Band *Aus Italien* (Frankfurt a. M., 1983) zusammengetragen zu haben, welcher dann unter dem Titel *Dall'Italia*, in der Übersetzung von Eva Banchelli, auch in Italien erscheinen konnte (Mailand, 1990). Hesse reist am 25. März 1901 Montagabends aus Calw ab und trifft Dienstagnacht um halb zwölf in Mailand ein. Er sieht sich Pavia, Genua, Florenz, Pisa, Pistoia, Prato und Livorno an, fährt zu kleineren Orten, kehrt nach Florenz zurück und verbleibt hier bis zum 28. April. Dann begibt er sich nach Ravenna, Padua und Venedig, sieht die Lagune und den Lido. Am 17. Mai, von Venedig Abschied genommen, hält er sich einen Tag in Mailand auf, um die Gemäldesammlung der Kunstakademie zu besichtigen. Samstag „abends halb elf Uhr setzte ich mich in den Gotthardzug“. Die Zollabfertigung in Chiasso irritiert ihn. Kurz vor Lugano schläft er ein. Sonntag, den 19. Mai, am Nachmittag, ist er wieder in Calw.

Auf die Reise hatte er sich umfassend vorbereitet. Er hatte Italienisch gelernt und die Kunstgeschichte studiert.

Das gesamte Tagebuch ist mit Werktiteln und Künstlernamen durchzogen, doch treten Architektur, Bildhauerei und Antike eindeutig hinter der Malerei zurück. Auf diesem Gebiet ist das Interesse des jungen Dichters besonders akzentuiert, und sein Verständnis äusserst feinsinnig. Unermüdlich kommentiert er die Farbgestaltung der Gemälde, den Wahrnehmungseffekt, den kulturellen Kode, der ihnen zugrunde liegt. Am 10. April notiert er: „Gehe um halb 11 Uhr in den [Palazzo] Pitti, wo ich zunächst wieder lange vor Tizians *Katharina* sitze. Das Bild hat gar nichts Besonderes als die den Toskanern meist fehlende völlige Einheit des Tones, in welcher Licht, Figuren, Landschaft etc. gleichberechtigte Akkorde sind“. Seine Veranlagung, malerisch zu empfinden, ist so hervorragend,

dass wir ihr auch dort begegnen, wo es nicht um Gemälde, sondern um reale Landschaften geht. 23. April: „Vom Ponte delle Grazie wunderbarer Anblick des Arno, der, oben klar dunkelgrün, durch die untern Brücken hindurch alle Farben des Abends spiegelte“. In der Toskana hatte eine Kulturrevolution von epochaler Bedeutung stattgefunden, der Übergang vom Mittelalter zur Moderne. Mit dieser historischen Entwicklung, zumal mit ihren Zusammenhängen befasst sich Hesse wenig; zwar hat er im Vorfeld selbstverständlich Jakob Burckhardts berühmte Abhandlung über die Renaissance gelesen, doch Hesse konzentriert sich von Mal zu Mal auf ein einziges Gemälde. Nur einmal nimmt er zum historischen Wandel direkt Stellung, nämlich am Schluss seiner Erzählenden Studie von 1904 über den Hl. Franziskus, wenn er auf Giotto zu sprechen kommt und in diesem einen grossartigen Erneuerer erkennt: „Namentlich der weltberühmte Giotto, der erste grosse Malermeister der neueren Zeiten, ist recht eigentlich durch seine Dankbarkeit und starke Liebe zu Franziskus und durch dessen Geist zu solcher Tiefe getrieben worden“.

Nach den grundlegenden Entdeckungsreisen von 1901 und 1903, die beide im Tagebuch festgehalten sind, reist Hesse noch etliche Male nach Italien, oft auch in Begleitung von Freunden. Doch geht sein Interesse an musealen und historischen Daten in späteren Jahren spürbar zurück. Vielmehr interessieren ihn jetzt die Leute, das Volk, das Ambiente und die Lebensweise der Italiener, welche ihm unbeschwerter, weniger gekünstelt, vom ganzen Lebensrhythmus her einfach spontaner und natürlicher als die Deutschen erscheinen. Den *Italienische[n] Reisetag*, einem Text von 1913, beschliesst er mit einer Sentenz: „Über alle Verschiedenheit und reizvolle Gegensätzlichkeit der Länder und Völker hinweg, wird mir immer mehr und immer klarer der einheitliche Sinn alles Menschentums entgegenreten“.

## Italienische Sprache und italienische Literatur

Alles weist darauf hin, dass das Italienische eigentlich nach dem Deutschen seine zweite Sprache war, die er wirklich gut beherrschte. Heute erinnert sich die Inhaberin der Buchhandlung Fuchs & Reposo in der Luganer

Postkarte von Assisi an Paul Schoeck, Frühjahr 1911; Hesse reiste in Begleitung des Musikers Othmar Schoeck und des Komponisten Fritz Brun.  
„Dieses Kloster von Assisi ist das Schönste, was Du sehen kannst! Überhaupt Assisi! Nebenbei (!) höre und fühle ich hier die Bestätigung des ganzen italienischen Liederbuches!  
Herzlichst Dein Othmar  
Dem Othmar fehlt vor lauter Chianti nur noch der Heiligenschein.  
Fritz Brun  
Wir brauchen aber den Chianti nötiger als den Heiligenschein. Hesse“

Nassastrasse daran, wie zur Zeit, als sie noch ein Mädchen war, jener grosse, hagere und äusserst freundliche Herr in den Laden zu kommen pflegte und entweder Deutsch oder ein Italienisch mit deutschem Akzent zu sprach. Auch in Montagnola gibt es noch den einen oder anderen, der sich daran erinnert. Besuchte ihn ein Freund aus Deutschland, so übernahm Hesse die Rolle des Fremdenführers. Im Grotto Cavicc oder im Restaurant Bellavista dolmetschte er die Gespräche zwischen Thomas Mann und der Wirtin. Nebenbei sei bemerkt, dass Hesse nicht erst während seines Aufenthalts in der italienischen Schweiz italienisch lernte, sondern das Studium dieser Sprache schon wesentlich früher, noch vor seiner Reise von

Freitag einen Klassiker der italienischen Renaissance, die *Vite* Vasaris erstanden. In der dritten Woche, am Sonntag, den 28. April, ist er bei den Thurnheers zu Gast und vermerkt: "Ich spreche mit ihnen immer italienisch". Am 17. Mai, während der Heimfahrt, kommt er auf der Strecke Mailand-Venedig mit einem Engländer ins Gespräch: "Wir sprachen halb deutsch, halb italienisch. Dann kam eine Dame aus Venedig mit hübscher Tochter dazu, und wir schwatzten nun alle italienisch".

Die zweite grosse Italienreise unternimmt Hesse 1903. Er reist in Begleitung von Maria Bernoulli und ihrer Freundin, der Malerin Gudrun, welche die beiden am Mailänder Bahnhof erwartet. In Florenz kommt er bei



1901, begonnen hatte. Natürlich sprach er es zu Anfang mit einem barbarischen Akzent. Das *Tagebuch* jener sehr intensiven Monate liefert uns verschiedene aufschlussreiche Notizen.

Mailand, Mittwoch, 27. März: "Abendessen in kleiner Trattoria (*macheroni con sugo*) [sehr billig], wo die ganze Familie nebst Katze dabei sass und mein Italienisch belachte". Den italienischen Makkaroni fehlte lediglich ein zweites "c"! Pavia, Donnerstag, den 28. März, Einkehr in einem Landgasthaus: "Behaglich naive Leute, die mir sehr entgegenkamen und mein Italienisch belachten". Bei seiner Ankunft in Florenz empfängt ihn Professor Thurnheer. Ostern, 7. April: "Abends bietet mir Prof. Thurnheer freundlichst Literatur über Florenz an", doch hat Hesse bereits am

den Thurnheers unter, die Damen logieren in der Umgebung. Dienstag, den 7. April führt er seine Sprachkunststücke vor. Mit den Thurnheers schwätzt er ein gutes Stündchen und schliesst: "Ich freute mich, dass mein eingerostetes Italienisch so ordentlich wieder in Fluss kam".

Hesse liest die wichtigsten italienischen Autoren im Original, schreibt auf deutsch Artikel über deren Werke und veröffentlicht überarbeitete Übersetzungen. Seine Versionen von den *Fioretti di San Francesco* beispielsweise bezeichnet Eva Banchelli als "Übersetzung und Reduzierung" oder gar als "freie Anpassung". Der Grund, weshalb Hesse Franz von Assisi bewundert, liegt auf der Hand: Er entspricht jenem Modell christlicher Spiritualität, das er durch die

Hesse beim Malen in der Umgebung von Montagnola in einem Foto aus den späten 20er Jahren.

Vermittlung seiner strenggläubigen Eltern und des gottesfürchtigen Grossvaters seit seiner Kindheit verinnerlicht hat. Ein junger Mann aus reicher und angesehener Familie, nachdem er die Früchte des Lebens und der Welt gekostet hat, entscheidet sich für ein Leben in Armut, wählt das vergeistigte Dasein und wird Mönch. Wen stellt dieses biographische Profil dar? Den Sohn des Bürgers von Assisi, Franz? Oder den Sohn des Herren von Kapilavastu, Buddha? Oder ist es ein abstraktes Modell der Bekehrung? 1904 veröffentlicht Hesse zwei biographische Schriften, eine über Boccaccio, die andere über den Hl. Franziskus. Streng gesehen, handelt es sich um zwei sehr unterschiedliche Figuren, die nebeneinander gestellt bzw. gegeneinander abgesetzt werden. Im Roman von 1930, *Narziß und Goldmund*, sind die Protagonisten, der eine ein asketischer Mönch, der andere ein sinnlicher Künstler. Derartige Gegensatzpaare kehren im Alterswerk Hesses häufig wieder. Die Polarität, der Widerspruch des menschlichen Lebens, ist eines seiner Lieblingsthemen.

Hesse schrieb auch für Zeitungen und Zeitschriften, meistens Erzählungen, Essays und Buchrezensionen. Dabei widmete er sich, in beliebiger Abfolge, zahlreichen italienischen Geistesgrößen: Leonardo, Machiavelli, Pascoli (in Bezug auf welchen er am 5. Juni 1914



auf der „Münchener Zeitung“ bemerkt: „Viele seiner zarten *Poemetti* so voll seiner Tonmalerei, dass ein Übertragen fast unmöglich erscheint“).

Hesse während der Arbeit im Garten der Casa Rossa um 1935

## Im Tessin

Vielleicht glich das Tessin Hesses Vorstellung vom Garten Eden am ehesten. Endgültig liess sich der Schriftsteller im Tessin 1919 nieder, lernte aber es schon mit dem beginnenden Jahrhundert kennen. Die ersten und zugleich flüchtigsten Eindrücke gewann er durch das Zugfenster, auf seinen Reisen nach Italien. 1905 unternahm er eine Wanderung zwischen dem Comer- und Luganer See, zu einer physiotherapeutischen Kur ging er zwei Jahre später nach Ascona, auf den Monte Verità. Ab 1916, schliesslich, pflegte er im Locarner Land, zwischen Bergen und Seen, alleine oder mit Freunden, öfters ein paar Ferientage zu verbringen.

Die Jahre des Ersten Weltkriegs sowie die unmittelbar darauffolgenden stellen im Leben Hesses eine besonders schwere Zeit dar: Während des Konflikts verausgabte er sich im Einsatz zugunsten deutscher Kriegsgefangener. Die Presse attackiert ihn, weil er sich gegen den pangermanischen Militarismus ausspricht. Ein Sohn erkrankt, der Vater stirbt unerwartet, und seine Frau wird wegen eines schweren Nervenleidens in einer Heilanstalt interniert. Da er selbst im Gefahr ist, das Gleichgewicht zu verlieren, und diese Gefahr erkennt, begibt er sich bei Dr. Lang, einem Schüler Jungs, 1916 in psychoanalytische Behandlung. Eine erste, unverhoffte Konsequenz ist der Beginn einer neuen kreativen Tätigkeit: Dr. Lang empfiehlt seinem Patienten, zu therapeutischen Zwecken, das Zeichnen und das Malen anzufangen. Der Dichter fertigt Selbstportraits in Schwarz-Weiss und zahllose Landschaftsbilder als Aquarell. In zehn oder fünfzehn Jahren dreitausend Aquarelle. Fast alle stellen Tessiner Landschaften dar. Die „Arbeit“ des Malens ist physisch und psychisch zugleich, sie löst den Seelenschmerz in Bildern auf, und das behandelte Thema war in gewissem Sinne das Vitalste, Friedvollste und Erhabendste: Himmel und Seen, irgend ein Dorf, Bäume und Wäld. Die Natur. Die Niederlage Deutschlands bedeutete für Hesse nicht nur eine psychisch-moralische, sondern auch eine finanzielle Katastrophe, da unter Einwirkung der Inflation seine gesamten Ersparnisse zunichte wurden. Unter dem Druck dieses erneuten Schlages fürchtet Hesse das Herannahen einer vielleicht irreversiblen Krise: Er fand für seine drei Kinder eine angemessene Unterkunft und beschliesst,

Bern zu verlassen, sich von allem loszusagen und ein neues Leben zu beginnen, möglicherweise, wie er denkt, zwischen Ascona, Arcegno oder Ronco. Ein unglaublicher Zufall jedoch vereitelt dieses Vorhaben. Seine Frau, vorübergehend aus der psychiatrischen Klinik entlassen, hat ebenfalls Vorkehrungen getroffen, um ins Tessin zu kommen und beabsichtigt ausgerechnet in Ascona ein Haus zu kaufen! In heller Aufregung ändert Hesse seine Pläne. Er muss nach Süden ausweichen, an die Küste oder an einen See, an den von Lugano. In Sorengo steigt er in einem Hotel ab und wenige Tage später, in Montagnola, stösst er auf ein Anwesen, das ihn geradezu fasziniert. Der Architekt Camuzzi, das halbe neunzehnte Jahrhundert in St. Petersburg tätig, hatte nach seiner Heimkehr das alte Dorfgut erworben und es in einen eklektischen, barock-orientalischen Palazzo umgebaut. Eben in diesem Palazzo mietet sich Hesse vier Zimmer ohne Heizung. Es gab einen Kamin und einen Balkon. Er beginnt zu arbeiten. Seine Produktivität in den ersten Jahren war zunächst förmlich verrückt, dann allmählich gleichmässiger. 1931 hatte Hesse noch finanzielle Schwierigkeiten, erhielt aber dann grosse Hilfe des Mäzenen Hans C. Bodmer, der für ihn die Casa Rossa erbauen lässt, wo Hesse denn auch bis zuletzt leben und arbeiten wird. In Montagnola entstehen Hesses berühmteste Werke. Eines davon, die Erzählung *Klingsors letzter Sommer*, spielt in der Casa Camuzzi: Man erkennt den Garten, den Balkon, die umliegende Landschaft. Die Namen der Orte sind Anagramme real existierender Namen: Muzzano wird zu Manuzzo, Laguno ist Lugano, Caruno meint Carona. Bemerkenswert ist, dass man all diese Orte von Montagnola zu Fuss erreichen kann, und der Hin- und Rückweg an einem Tage leicht zu schaffen ist. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass Hesse diese Orte körperlich gefühlt hat. Er hat dem Tessin, seiner Landschaft und der Bevölkerung, den Festen, Kirchen und Dörfern in seinen Schriften zahllose Seiten gewidmet. Er war dem Land, das ihn aufgenommen hatte, zutiefst verbunden.

Aber was ist dann mit der Tafel? Am Eingang zur Casa Rossa, am Torpfosten des Gartens, erschien eines Tages ein nett formulierter, dennoch unmissverständlicher Hinweis: Bitte keine Besuche! Hesse ist zu diesem Zeit-

punkt der berühmteste Dichter der Welt. Er war siebzig, achtzig Jahre alt, und es kommen Jugendliche mit Schlafsack und Gitarre und Unbekannte aus der ganzen Welt. Was sollte er tun? Zahllose Besucher täglich in die gute Stube bitten? Mit achtzig? Er schloss das Tor – aus schierer Notwehr. Den Dialog jedoch erhielt er aufrecht. Er antwortete jedem, der ihm schrieb. Fünfunddreissigtausend Briefe brachte er zeitlebens zu Papier. 1923 hatte er auf die deutsche Staatsbürgerschaft verzichtet, aus Liebe zum deutschen Volk und dessen Kultur, sowie zum Zeichen der Verachtung gegenüber jenen neuen schwarzen Strömungen, die dabei waren, sein Land in noch ärgeres Unglück zu stürzen, als das, was es schon einmal erdulden musste. Er wollte Schweizer werden, Tessiner, er, der mit so viel Eifer und Hingabe italienisch gelernt hatte. Die Gemeinde verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof von Gentilino.

*\* Kunst- und Literaturkritiker. Professor a.D. des Kantonalen Gymnasiums in Lugano und ehemaliger Leiter der Kantonalen Bibliothek daselbst. Bagutta Opera Prima 2002 – Preisträger.*

# Das Museum Hermann Hesse in Montagnola – Ein Ort der Begegnungen

von Regina Bucher\*





Rechtzeitig zum 120. Geburtstag des Nobelpreisträgers wurde am 2. Juli 1997 ein Museum in der zum Komplex der Casa Camuzzi gehörenden Torre Camuzzi im Dorfkern von Montagnola eingerichtet. Getragen von der Fondazione Hermann Hesse hat sich das Museum zu einem Ort entwickelt, an dem die Gäste in einer anregenden Atmosphäre Hermann Hesse nachspüren, den Reichtum seines schriftstellerischen Werkes in sich aufnehmen und die Schönheit seiner Aquarelle genießen können. Die Einrichtung des Museums fördert die vorhandene Tendenz zu Kontakt und gegenseitigem Austausch unter den Besuchern. Sitzplätze mit Lesemöglichkeiten am Eingang, im Garten und im Book-Shop, der Hesses Werke in vier Sprachen anbietet, laden zum Verweilen und zur Kommunikation ein.

Das Museum bietet aufgrund eines umfassenden Konzeptes den Besuchern neben einer permanenten Ausstellung mit Manuskripten, Briefen, Buchausgaben, Aquarellen, Fotografien und persönlichen Objekten aus dem Leben Hesses – unter anderem sind seine Schreibmaschine und sein Schreibtisch zu sehen –, verschiedene andere Möglichkeiten, sich dem Künstler zu nähern. So werden jährlich drei Wechselausstellungen eingerichtet, die sich jeweils mit einem Aspekt aus dem Umfeld Hesses auseinandersetzen und hierzu oft unveröffentlichte Werke und Texte dem Publikum zugänglich machen. Im Jahre 2003 sind Ausstellungen über den Bildhauer Hermann Hubacher, über die Teppichweberin

Maria Geroe-Tobler und über die Einwohner Montagnolas und ihr Verhältnis zu Hermann Hesse im Programm.

Hörstationen geben die Möglichkeit, von Hesse selbst gelesene Texte zu hören oder der Musik zu lauschen, die er gern hörte. In einem kleinen Kino werden Dokumentarfilme in italienischer, deutscher und englischer Sprache angeboten, die sein Leben und Schaffen im Tessin nachzeichnen. Wöchentlich stattfindende Lesungen in italienischer und deutscher Sprache mit anschließender Diskussion tragen ebenso zur Lebendigkeit dieses Ortes bei wie geführte Wanderungen in der faszinierenden Landschaft oder Vorträge, Rezitationen und Konzerte. Es ist ein Hauptanliegen der Fondazione, Hesses Werk lebendig zu halten, die Aktualität seines schriftstellerischen Werkes bewusst zu machen und den grenzüberschreitenden Geist des Künstlers zu thematisieren.

Inzwischen zählt das Museum mit jährlich 20000 Besuchern zu einer wichtigen kulturellen Einrichtung im Tessin, welche von



einem internationalen Publikum frequentiert wird. Hermann Hesse ist weltweit der meistgelesene Schriftsteller deutscher Sprache des 20. Jahrhunderts und inzwischen in mehr als 60 Sprachen übersetzt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Fondazione Hermann Hesse Montagnola über die Grenzen des Tessins hinaus Hermann-Hesse-Projekte betreut, beispielsweise in Winterthur, Zürich, in Berlin, Mailand, Venedig und Brüssel.

\* *Direktorin der Fondazione Hermann Hesse Montagnola*

Oben:  
Das Hermann Hesse-Museum im Turm der Casa Camuzzi in Montagnola

Rechts:  
**Des Malers Lust:**  
Hesses Farben und Palette (Montagnola, Museo Hermann Hesse)

Das biographische Profil sowie die Auswahl der Zitate zu den thematischen Abbildungen, welche die Schlussbilanz begleiten, besorgte Pier Carlo Della Ferrara. Die Bildrecherche besorgten Regina Bucher und Pier Carlo Della Ferrara.

#### Danksagung

Unser Dank gebührt all jenen, die in verschiedener Weise durch Informationen, Hinweise und Ratschläge zur Entstehung dieses Projekts beigetragen haben. Wir danken insbesondere Herrn Dr. Stefan Buck, Stephan Zimmermann und Jost Eickmeyer für die Revision der deutschen Übersetzung, Herrn Professor Giuseppe Curonici und Frau Dr. Regina Bucher, Leiterin der Fondazione Hermann Hesse in Montagnola.

#### Infos zur Fondazione Hermann Hesse Montagnola unter:

[www.hessemontagnola.ch](http://www.hessemontagnola.ch) / [hesse.museo@ticino.com](mailto:hesse.museo@ticino.com)  
Tel. 0041 91 993 37 70 / Fax 0041 91 993 37 72

#### Copyright

© Calwer Verlag, Stuttgart, S. IV  
© Diego und Luigi Ciminaghi, Mailand, S. XVI  
© Fischer Verlag, Frankfurt am Main, S. XVIII  
© Fondazione Hermann Hesse, Montagnola, S. XV, XXXIII, XXXIV  
© Heiner Hesse, Arcegnò, S. II, X und XI, XVII, XX, XXII und XXIII, XXVI  
© Sanjiro Minamikawa, Tokyo, S. XXXIV  
© Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. III, V, VII, VIII, XII, XIV, XIX, XXV, XXVII, XXVIII, XXX, XXXI

#### Fotos von

Martin Hesse, S. VII, XXX, XXXI  
S. Minamikawa, S. XXXIV unten  
R. Pellegrini, S. XXXIV oben

PROJEKT UND KOORDINIERUNG  
SDB, Chiasso

GESTALTUNG  
Lucas Häfliger, Bellinzona